

:GLAUBEN

EINFACH NUR EHRlich SEIN



Vergangenen Sommer gab es einen „kleinen“ Skandal um den französischen Staatspräsidenten Nicolas Sarkozy. Das Klatschmagazin „Paris Match“ zeigte diesen mit freiem Oberkörper in seinem Sommerurlaub auf einem Paddelboot in den USA. So weit, so gut. Im Vergleich mit dem Originalfoto fiel dem Nachrichtenmagazin „L'Express“ allerdings auf, dass man dem Präsidenten eine unvor-teilhafte Speckrolle an der Hüfte wegretuschiert hatte. Bald machten Gerüchte die Runde, dass die Sache aus dem Élysée-Palast angeordnet worden war.

Alles nicht so schlimm? Nun, die Franzosen fanden den Vorfall nicht lustig. Mit Recht: Ein Politiker, der sein Volk bei so einer „Kleinigkeit“ beschwindelt, tut es vermutlich auch an anderer Stelle. Sarkozys Vertrauen hatte gelitten.

Menschen lügen

Der moralische Verfall nimmt auch in unserer Gesellschaft zu. Menschen (leider auch viele Christen) mogeln sich durchs Leben. Sie manipulieren ihre Einkommensteuererklärung, entwenden Eigentum ihres Arbeitgebers, fertigen illegale Kopien von Computerprogrammen an ... und lügen - in der Politik, der Geschäftswelt, der Familie und sogar vor Freunden. Die Kunst der Täuschung brauchen wir nicht zu erlernen; wir sind Lügner von Geburt an. Mitten in Paulus' Beobachtungen über die Verdorbenheit des Menschen lesen wir in Römer 3,13: „Ihr Schlund ist ein offenes Grab; mit ihren Zungen handelten sie trügerisch.“

Schlimm ist, dass Unehrllichkeit, die

unter Gotteskindern vorkommt, Skepsis der ganzen Gemeinde gegenüber schürt (abgesehen davon, dass Lügen gegen Gottes Gebot verstoßen). Bei einer meiner Teenagerfreizeiten im vergangenen Jahr wurden aus verschiedenen Zimmern über hundert Euro gestohlen. Bis zum Ende der Freizeit konnte der Fall nicht restlos aufgeklärt werden. Die Atmosphäre war von Misstrauen und Verdächtigungen bestimmt. In so einem Klima kann das Evangelium nur schwer gedeihen.

Gott hasst Unehrllichkeit

Es war Hananias und Saphira bewusst, dass sie die Gemeinde betrogen, als sie ein Grundstück verkauft hatten und vorgaben, den ganzen Erlös zu spenden, obwohl es in Wirklichkeit nur ein Teil davon war. Hananias' Herz raste vor Erregung, als er Petrus seinen „Scheck“ vor die Füße legte und sagte: „Ich hätte gern mehr gegeben, Petrus, doch dies ist alles, was ich habe.“ Petrus erwidert traurig: „*Hananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, dass du den Heiligen Geist belogen und von dem Kaufpreis des Feldes beiseite geschafft hast?*“ (Apostelgeschichte 5,3). Armer Hananias: Sein rasendes Herz blieb stehen. Junge Männer mussten erst Hananias und kurz drauf auch seine tote Frau erst hinaus und dann zu Grabe tragen.

Eine schreckenserregende Geschichte. Die beiden gaben doch lediglich einen falschen Kaufpreis an - rechtfertigt das die Todesstrafe? Schließlich haben sie überhaupt etwas gegeben, was mehr ist, als viele andere Menschen tun ... Die Antwort ist, dass der Gemeinde schwerer Schaden zugefügt wird, wenn sich in ihr Betrug einnistet - und Gott wollte das ein für alle mal deutlich machen. „*Ein Gräuel für den HERRN sind Lippen, die lügen; wer aber Treue übt, hat sein Wohlgefallen*“ (Sprüche 12,22).

Die Welt sehnt sich nach Ehrlichkeit

Vielen Menschen ist ihr Umfeld aus Täuschung und Betrug leid; sie sehnen sich nach der Wahrheit. Der Theologe Helmut Thielicke, der während des Dritten Reiches



Französischer
Staatspräsident
Nicolas Sarkozy
© Remi Jouan

offen zu seinem Glauben an Christus stand, sagte: „Das Vermeiden einer kleinen Schwindelei ... ist möglicherweise ein größeres Glaubensbekenntnis als eine ganze ‚christliche Philosophie‘, die in einer langen und kräftezehrenden Diskussion verfochten wird.“ Evangelisation muss von einer wahrheitsliebenden Gesinnung begleitet werden. Ehrlichkeit kann für einige ein prickelndes Erfrischungsgetränk in der weltlichen Wüste voller Lügen sein.

Ich war zu einer Jugendevelisation in Leipzig. An einem der letzten Abende, als ich „mein Publikum“ schon etwas näher kennengelernt hatte, sprach ich auch offen und ehrlich über mein Leben, meine Fehler, mein Versagen ... Am nächsten Abend kam vor der Veranstaltung Christian auf mich zu. Er stammt aus einem Elternhaus, in dem man Jesus Christus nicht kennt. Er sprach mich mit den Worten an: „Gestern hast du so ehrlich von dir erzählt, heute will ich dir meine Geschichte erzählen.“ Dann bekam ich einige erschütternde Einblicke in Christians Alltag, die die Grundlage für ein tiefgehendes Gespräch waren. Ein interessanter Gesprächseinstieg, nicht wahr: „Gestern hast du so ehrlich von dir erzählt, heute will ich dir meine Geschichte erzählen.“

Ehrliche Menschen sind anziehend

Ehrlich sein, heißt, dass ich das, was ich sage und glaube, auch lebe. Und wenn mir das nicht gelingt, dass ich es zugebe, meine Fehler einsehe und bereue. Manche

Menschen tun so, als ob bei ihnen immer alles perfekt läuft. Irgendwie hat man aber auch den Eindruck, dass sie Dinge ausblenden, wegretuschieren, einem etwas verheimlichen. Die sind nicht offen und dadurch irgendwie auch unnahbar. Viel sympathischer sind Leute, die demütig zu ihren Schwächen stehen und die ihre Fehler bekennen ... Ein Lied, das ich vor einigen Jahren schrieb, singe ich noch immer gern:

Gegen den Strom

- ich will Farbe bekennen.

Ich geb' bekannt:

Gott hat mich sein genannt.

Gegen den Strom

- sein Licht soll hell brennen.

Gegen den Strom

- trotz Widerstand -

an seiner Hand.

Ehrlich sein, wo andre lügen;

geben, wo die Raffgier haust;

treu sein, ohne zu betrügen;

Frieden stiften ohne Faust.

Mitfühlen statt abgestumpft sein;

lieben, wo die Welt nur hasst;

Anteilnahme nicht zum Schein;

anders sein, statt angepasst.

Gegen den Strom ...

Ehrlichkeit als Zeugnis

Ehrlichkeit ist anziehend. Die folgende Anzeige erschien im "East African Standard" in Nairobi:

ALLE SCHULDEN WERDEN BEGLICHEN

„Ich, Allan Harangui alias Waniek Harangui, Postfach 40380, Nairobi, habe mich in den Dienst des Herrn Jesus Christus gestellt. Ich will alle meine Fehler wiedergutmachen. Wenn ich Schulden bei Ihnen habe, wenn Sie durch mich persönlich zu Schaden gekommen sind oder eine der Firmen, deren Direktor oder Partner ich war: Guaranteed Services LTD. - Waterpumps Electricas - General Co. Sales And Services. Bitte setzen Sie sich zur Regelung Ihrer Ansprüche mit mir oder meinem Anwalt J.K. Kibicho & Co. in Verbindung. Postfach des Anwalts: 73137, Nairobi. Die Höhe des Betrages wird nicht angefochten. Zur Verherrlichung Gottes und seines Sohnes Jesus Christus!“

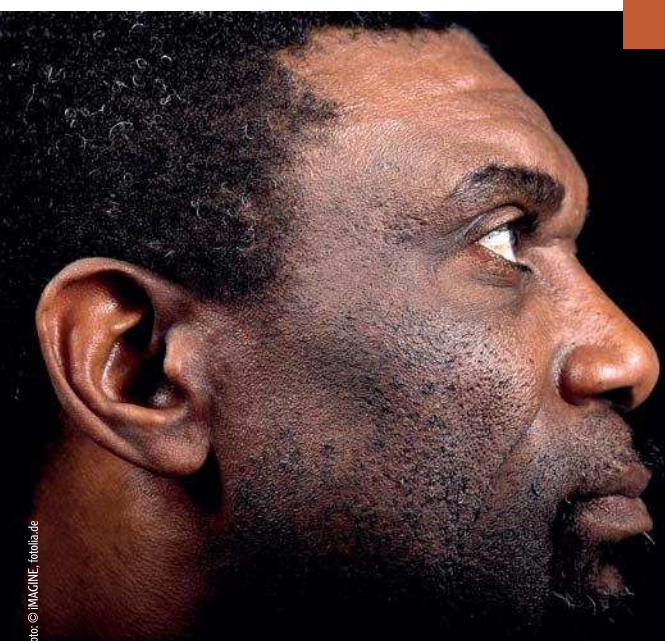
Ist das nicht herrlich? Hier hat die ganze Stadt Nairobi davon erfahren, dass Jesus Christus eine moralische Erneuerung im Leben eines Mannes bewirkt hatte. Ob eine Auswirkung davon war, dass sich Menschen zu Christus wendeten, ist nicht feststellbar aber gut denkbar. Ehrlichkeit und Evangelisation bilden eine wirkungsvolle Kombination. Die Bedeutung von Ehrlichkeit für eine Generation von Christen, die in ihrem moralischen Verhalten so sehr der Welt ähnelt, kann kaum genug betont werden. Unsere Zeit braucht glaubwürdige Jesus-Zeugen. Das Gewinnen von Verlorenen ist ein starkes Argument. Und die Herzen von Hananias und Saphira, die aufhörten zu schlagen, auch.

Markus Wäsch

Markus Wäsch ist seit 1999 als Jugendreferent und -evangelist der Christlichen Jugendpflege überörtlich tätig. In der Christlichen Verlags-gesellschaft Dillenburg arbeitet er als Herausgeber und Autor für Jugendliche und Jugendmitarbeiter.



:P



6 SCHLÜSSEL, UM EINEN POSTMODERNEN MENSCHEN MIT DEM EVANGELIUM ZU ERREICHEN

Der Abschied war nicht leicht. Christoph und ich umarmten uns noch einmal. Gut, dass es Telefon und E-Mail gibt. So können wir in den nächsten Jahren fast in „Echtzeit“ Kontakt halten, auch über die große Distanz zwischen Duisburg und Papua-Neuguinea hinweg. Er checkte ein. Ich schaute ihm noch lange nach. Sein buntes Jackett war gut in der Menge zu sehen. Dann bog er rechts ab und verschwand. In gut einer Stunde ging sein Flieger.



Ich blieb in Gedanken zurück: Christoph trug das Anliegen der Mission unter unerreichten Völkern schon lange auf seinem Herzen. Nach seiner Bibelschule investierte er Zeit in ein Sprach- und Kulturtraining. Er musste nicht nur neue Wörter lernen, sondern auch ein neues Denken, neues Verhalten, neue Sichtweisen. Kurzum, er musste seine eigene Geschichte und Prägung verlassen, um fremde Menschen mit Gottes guter Nachricht bekannt zu machen. Blitzartig kam mir Jesus in den Sinn:

„Obwohl er Gott in allem gleich war und Anteil an Gottes Herrschaft hatte, bestand er nicht auf seinen Vorrechten. Nein, er verzichtete darauf und wurde rechtlos wie ein Sklave. Er wurde wie jeder andere Mensch geboren und lebte als Mensch unter uns Menschen. Er erniedrigte sich selbst und war Gott gehorsam bis zum Tod, ja, bis zum schändlichen Tod am Kreuz“ (Philipper 2,6-8, Hfa).

Wie einfach ist dagegen die Mission in Deutschland und Europa. Wir haben

die gleiche Kultur, die gleiche Geschichte, die gleiche Denkart, das gleiche Lebensgefühl. Oft auch die gleiche Sprache.

Doch der Schein trügt. Der Individualismus hat die Kultur als „gemeinsame Lebens- und Denkgestaltung“ zerstückelt. In unserer Gesellschaft ist fast alles möglich. Der Soziologe Peter Gross nennt das „Die Multioptionsgesellschaft“ (Suhrkamp, 2005). Jeder wählt, was er will. Wir haben nicht mehr eine Kultur, sondern Kulturen. Das macht die Evangelisation schwieriger. Eine Methode, die bei A und B funktioniert, scheitert mit Sicherheit bei C bis Z. Wir müssen die

trügerische Hoffnung begraben, dass wir mit einer Methode die Masse(n) erreichen. Was in Ländern mit fehlender Individualisierung funktioniert (z.B. Dritte-Welt), das wird bei uns dauerhaft nicht greifen. Ebenso werden „Strategien der guten alten Zeit“ nicht weiterhelfen. So motivierend die Geschichten aus Erweckungszeiten und -gebieten sind, sie sind alle nicht das, was unsere Kulturen in Deutschland und Europa sind: postmodern.

KENNZEICHEN DER POSTMODERNE - UND UNSERE CHANCEN

1. Das Ende der Rationalität

Die Moderne war bestimmt von der Aufklärung und einem wachsenden Selbstvertrauen des Menschen. Ein großer Optimismus trug die Gesellschaft in allen Bereichen: Die Technik entwickelte sich immer schneller und erleichterte den Alltag. Die Wissenschaft machte riesige Fortschritte und versprach objektive und beweisbare Antworten auf die großen Fragen der Menschheit (z.B. Woher kommen wir? Wer sind wir? Wie sollen wir leben?). Doch diese Euphorie zerbrach z.B. an der Erfahrung der beiden Weltkriege, der Umweltzerstörung, dem Zusammenbruch der politischen und gesellschaftlichen Utopien. Die (biblisch: gefallene) Realität holte die Menschen wieder auf den Boden zurück.

Die alten Fragen sind wieder da. Aber freuen wir uns nicht zu früh, denn die Postmoderne (Nach-der-Moderne) sucht die Antworten nicht mehr im Christentum. Man öffnet sich stattdessen für alles, was religiös oder nur spirituell ist. Alles wird angeboten und findet Anhänger, von Astrologie bis Zenbuddhismus. Der deutsche Philosoph Jürgen Habermas spricht von der Gegenwart als einer „postsäkularen Gesellschaft“, in der Religion nicht mehr „schlechthin irrational“ ist.

Unsere Chancen:

Heute darf man wieder glauben und beten. In Talkshows bekennen sich Politiker, Sportler und andere VIPs dazu, dass sie „an etwas Höheres“ glauben und daraus Kraft schöpfen. Wenn wir von unserem Glauben und unseren Erfahrungen reden, dann wird das Gespräch nicht mehr abgebrochen. Wir sind wieder in der Gesellschaft angekommen. Aber Vorsicht: Wir dürfen nur nicht behaupten, Jesus sei der einzige Weg zu Gott. Aber dazu später...

2. Individualismus

Der Individualismus verehrt zwei Dogmen: „Ich“ und „Heute“. Die erste Verpflichtung hat man sich selbst gegenüber. „Was bringt mir das?“, ist die Standardfrage, die selbst in christlichen Gemeinden vielfach das Programm bestimmt. Das muss nicht heißen, dass die Gesellschaft asozial wird. Aber die Nächstenliebe muss Spaß machen. Diakonie als Event. Alles wird zum Erlebnis, selbst das Geldausgeben beim „Shopping“.

Warten ist spießig. Man will das Leben jetzt und hier. Das ewige Leben einmal bei Gott ist zwar schön, aber man muss darauf warten. Wer weiß, was da noch alles passiert. Für den Postmodernen ist Religion Diesseitsbefriedigung. Was ihm nicht jetzt - und möglichst sofort - etwas bringt, das rutscht aus seinem Interesse.

Unsere Chancen:

Die Menschen haben keine (starken) traditionellen Bindungen mehr. Das Argument „Das macht man nicht!“ hat seine Macht verloren. Wer in eine andere Gemeinde geht, der ist nicht automatisch ein „Sektierer“, besonders in Städten. Hier geht jeder überall hin. Man lässt sich nichts mehr verbieten, wenn man etwas kennenlernen will.

Die Sehnsucht nach einem Leben im Hier und Jetzt öffnet den Postmodernen für ein aktuelles und lebensnahes Evangelium. Das stellt uns Christen natürlich in eine neue Herausforderung: Ist unser Glaube alltagstauglich? Leben wir eine frische Gemeinschaft mit Jesus? Sehen die Leute, dass unser Alltag in Ehe, Familie, Beruf, usw. durch Jesus und sein Wort positiv und attraktiv gestaltet wird?

3. Toleranz und fehlende Orientierung

Man darf heute alles glauben. Aber nur für sich. Sobald man seinen Glauben als „heilsnotwendig“ für andere erklärt („Ohne Jesus gehst du ewig verloren.“), ist man intolerant und verstößt gegen die guten Sitten der Postmoderne. Die Toleranz, die alle Glaubensüberzeugungen und Lebensstile als gleich gültig betrachtet, wird folgerichtig

gegenüber der Wahrheitsfrage gleichgültig. Dies führt zu einem Verlust an Orientierung im Leben. Wenn ich meine Weltanschauung beliebig (ab)wählen kann, dann trage ich meine Überzeugung, und nicht sie mich. Und gerade in Krisen wird dieses Vakuum spürbar. Ein Postmoderner versteckt dieses Suchen nicht. Manchmal wird es weltanschaulich kaschiert („Der Weg ist das Ziel.“), aber man steht dazu, dass man das künftige Ziel nicht kennt.

Unsere Chancen:

In einer Kultur der (verabsolutierten) Toleranz entstehen keine festen Überzeugungen, die dem Leben Halt und Ziel geben. Darum fallen Menschen auf, die feste Überzeugungen haben. Am deutlichsten sieht das ein postmoderner Zeitgenosse, wenn das Leben uns Christen unverständliche Wege führt. Sie erkennen dann, dass der Glaube an Jesus und das Vertrauen in sein Wort tragfähig ist und sich bewährt. Ebenso interessant sind wir, wenn wir „Spaß und Spiel“ eingrenzen und unsere Zeit und Kraft für andere Menschen einsetzen. Christen, die die Frage „Was bringt mir das?“ gegen die Frage „Was bringt das anderen?“ eintauschen, die fallen auf - wenn sie es mit einem fröhlichen Herzen tun! Kurzum: Wer heute überzeugt glaubt und lebt, der hat wenig Konkurrenz und ist daher ein interessanter Zeitgenosse.

4. Erlebnisgesellschaft

Sie ist die Frucht des Individualismus. Die Frage nach der Wahrheit ist passé. Der Zeitgeist fragt nicht „Was ist wahr?“, sondern „Kann ich dabei was erleben?“

Unsere Chancen:

Jesus lebt. Gestern, heute, morgen, ewig. Wo er ist, da ist die Kraft des Heiligen Geistes nicht nur spürbar, sondern auch sichtbar. Es werden Menschen verändert. Es geschieht Versöhnung zwischen Feinden. Freude am Herrn. Freude im Leid. Es geschehen Wunder. (Ja, Sie haben richtig gelesen! Wundersucht ist - wie in manchen Kreisen üblich - sicher ein falscher Weg, der zwar die Erwartung der Erlebnisgesellschaft kurzfristig befriedigt, sich aber mittel- und



Foto: © Y. Arcus, fotolia.de

langfristig als Holzweg herausstellt; er hält nicht, was er verspricht. Andererseits ist Wunderflucht auch keine Alternative. Der Postmoderne fragt mit Recht, wo denn Jesus erkenn- und sichtbar ist. Mutige und verheißungsorientierte Beter sind heute interessante Gesprächspartner.)

5. Pragmatismus

In Abwandlung eines Satzes aus der Heilkunde kann man sagen: „Bei wem es klappt, der hat recht.“ Die Postmoderne ist theoriemüde. Sie will nicht diskutieren, sie will leben. Und weil Leben nicht leicht ist, sucht man nach funktionsfähigen Lebenskonzepten. Ratgeber-Zeitschriften und -Bücher haben Hochkonjunktur. Meistens kommen sie aus der Ecke der Esoterik oder der Humanistischen Psychologie. Von Christen erwarten sie nichts mehr.

Unsere Chancen:

Überraschen wir sie. Die Bibel ist voll mit praktischen Ratschlägen. Gott weiß, was wir an Weisheit brauchen. Sprechen wir in der Predigt, in Kleingruppen oder Hauskreisen, in Seelsorgeseminaren usw., über Geld, Erziehung, Lernstrategien, Gesundheit, Zeitmanagement, Sex, Angst, Alter, Rentenvorsorge, Patientenverfügung, Erbrecht, usw. Klar, dass dabei nicht das Evangelium als Kernkompetenz der Chris-

ten und Gemeinden zu kurz kommen darf. Es geht nicht um Lebensberatung anstelle der biblischen Botschaft, sondern als ihre Frucht.

6. Bluff-Gesellschaft

Rund um die Uhr werden wir beworben mit Produkten, die man in den höchsten Tönen lobt. Begleitet von Bildern, die alle aus der virtuellen Welt des Computers kommen: Ein Auto fährt wie ein Surfer über eine mächtige Ozeanwelle; eine Blondine wirbt für Anti-Aging-Creme mit einer Haut, die so glatt ist wie ein Kinderpopo und ohne Lebenserfahrung; ein verdreckter Fußboden ist mit einem Wisch des neusten Putzteufels so sauber wie ein Goldbarren in Fort Knox. Alles nur Bluff, und jeder weiß es. Am Arbeitsplatz geht es für viele weiter. Man umgibt sich mit Statussymbolen, spricht von Wachstumsprognosen, verspricht der Belegschaft sichere Arbeitsplätze - am Schluss erweist sich vieles als Flop. Man könnte bei den Versprechen in der großen und kleinen Politik weitermachen. Die große Täuschung wird schon in der Schule trainiert: Wie bewerbe ich mich vorteilhaft? Wie stehe, sitze und rede ich seriös? Wie verkaufe ich mich richtig? Und in der Liebe? Häufig nur heiße Treueschwüre aus heißer Luft ...

Unsere Chancen:

Der Bluff steckt im Zeitgeist, der auch an uns Christen nicht spurlos vorbeigeht. Ist unser Reden von Jesus und seinem Handeln wahrhaftig? Versprechen wir nur das, wozu uns das Wort Gottes berechtigt? Sind unsere Gottesdienste Begegnungen mit Gottes realer Gegenwart oder inszenieren wir ein Theaterstück in mehreren Akten? Täuschen wir uns nicht: Der postmoderne Mensch durchschaut das. Anfangs lässt er sich begeistern - er liebt Events - doch dann zieht er seinen Weg weiter, weiter auf der Suche nach glaubwürdigem Leben.

Echtheit ist ein seltenes Gut und darum kostbar. Authentisches Leben und Reden wird immer anziehend sein und bleiben. Die Moderne fragte: „Ist die Botschaft glaubwürdig?“, die Postmoderne fragt: „Ist der Bote glaubhaft?“ Die Leute sind die großen Theorien (Metaerzählungen) leid. Sie sind dagegen offen für die kleinen Zeichen der Freundschaft. Wenn wir für sie wichtige Beziehungspersonen sind, dann ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass sie sich irgendwann für unseren Glauben interessieren. Praktizieren wir ein offenes Haus und ein offenes Leben. Reden wir von unseren Niederlagen und Siegen, von unserem Versagen und dem Trost Gottes, von Streit und dem Weg zur Versöhnung. Seien wir biblisch, denn dort finden wir das alles auch.

PRAKTISCHE TIPPS...



Foto: © pixelio.de

1. Einstiegsfragen

Scheuen Sie sich nicht, über Religion zu sprechen. Sie ist wieder im Kommen. Fragen Sie so, dass der Gesprächspartner Ihnen von sich erzählt und Sie ihn kennenlernen:

„Sind Sie ein religiöser Mensch?“ Darauf wird er antworten können, denn über Religion denkt der Postmoderne nach. Fragen Sie nicht nach seinem Christsein. Da kennen sich viele nicht aus. Sie sind dann sofort in der Rolle des Unwissenden. Eine Position, in der keiner gerne ist.

„Glauben Sie an Gott?“ – Lassen Sie zunächst Jesus aus dem Spiel. Bei Gott finden Sie wahrscheinlich eher Gemeinsamkeiten.

„Glauben Sie, dass Religion sinnvoll ist?“ – Mit solchen Fragen erfahren Sie viel über Ihren neuen Kontakt.

Tabu sind Fragen nach der Schuld des anderen. Das erlebt er als moralisierenden Zeigefinger.

2. Hören Sie gut zu und beobachten Sie ihn

Gibt er sichere Antworten? Sind seine Aussagen suchend, hoffend, fragend, ablehnend ... – Wenn Sie spüren, dass ihm das Thema unangenehm ist, dann wechseln Sie es. Beten Sie für ihn und bitten Sie Gott, dass er eine bessere Gelegenheit für ein Zeugnis schafft. Wenn er dagegen offen, interessiert, suchend ist, dann haben Sie Mut, und gehen Sie weiter:

3. Fragen nach seiner Nähe zu Jesus

Wie steht Ihr Gesprächspartner zu Jesus? Das können Sie u.a. mit folgender Frage herausfinden: „Was würden Sie Jesus fragen, wenn Sie die Gelegenheit dazu hätten?“ In den meisten Fällen kommt nun die Frage nach dem Leid. Weichen Sie ihr nicht aus, sondern antworten Sie ehrlich. Ich antworte i.d.R. in drei Schritten:

1. „Ich weiß es nicht.“ Diese Antwort ist für einen postmodernen Menschen keine Blamage. Ihm geht es um Ehrlichkeit, und die kann er hier erkennen. Wenn wir den Wissenden spielen, ist das eher abstoßend.
2. Ich erzähle aus meinem Leben, wie ich Leid erfahren habe und wie ich damit im Glauben an Jesus umgegangen bin. Das interessiert meistens sehr.
3. Ich erkläre, dass Gott Leid nicht fremd ist. Aber im Unterschied zu uns setzte er sich dem Leid freiwillig aus. Er suchte es sogar aus Liebe zu uns. Jetzt bin ich zum ersten Mal beim Kreuz, dem Ort der Liebe Gottes.

4. Die Botschaft der Versöhnung als persönliches Zeugnis

Wie erklärt man einem Sünder, dass er Sünder ist und die Hölle verdient hat, ohne dass er sofort in die Abwehr geht? Ganz einfach, man erzählt von sich, aus seinem eigenen Leben. Berichten Sie über Ihre Schuld, Ihre Phantasien, Ihren Egoismus, Ihre (praktische) Gottlosigkeit. Legen Sie mal für ein paar Minuten alle „Heiligkeit“ ab (sie ist sowieso in manchen Fällen nicht mehr als eine Scheinheiligkeit) und beurteilen Sie sich nach Gottes Maßstab. Erzählen Sie, dass Sie das Gericht Gottes verdient haben, und dass Jesus der einzige Weg – für Sie! – zur Versöhnung mit Gott ist.

5. Erzähle, was Du tust (nicht was Du glaubst)

Der postmoderne Mensch ist Pragmatiker. Darum interessiert ihn, was wir Christen tun, und wie.

6. Die Botschaft der Bibel als Anspruch Gottes

Wenn unser Freund in uns einen glaubwürdigen Gesprächspartner gefunden hat, so wird er irgendwann die Frage stellen „Was glaubst du eigentlich?“ Weil die Botschaft der Bibel dem Gottlosen nicht schmeichelt, frage ich immer zurück: „Willst du das wirklich wissen?“ Antwortet er mit Ja, so bin ich von ihm her berechtigt auch das zu sagen, was in der Postmoderne nicht „politisch korrekt“ ist, z.B. es gibt nur eine Wahrheit über Gott, nur einen Mittler, nur einen Weg der Rettung, usw. Die Erfahrung zeigt, dass diese Informationen in der Regel zu intensivem Nachdenken führen. Bei vielen endet es mit einem Gebet, in dem sie Jesus als ihren Herrn annehmen.

Die Ankunft

Christoph ist inzwischen schon einige Monate in seiner neuen Heimat. Die ersten Schritte waren nicht leicht. Alles lief noch unbeholfen. Aber durch Übung geht es täglich in kleinen Schritten besser. Für uns in Deutschland und Europa ist die Postmoderne keine geringere Herausforderung. Nehmen wir sie an. Für jeden Menschen, der Jesus findet, hat es sich gelohnt.

1. Habe ich Kontakt zu Menschen, denen Jesus noch fremd ist? Bete ich regelmäßig für sie?
2. Halten mich diese Menschen für einen glaubwürdigen Christen? Sprechen sie mich an?
3. Was kann ich tun, um den Kontakt zu vertiefen und selbst transparenter zu sein?

Gerd Quadflieg

Gerd Quadflieg ist in der Gemeindeberatung und im Gemeindeaufbau (Brüdergemeinde Duisburg) tätig.

Er ist verheiratet mit Cornelia, die beiden haben drei Söhne.

Der Artikel erschien erstmals im Chrischona-Panorama 8/06.





Foto: © fotolia.de

DAS GLÜCK DES RENTNERS

NACH EINEM INTERVIEW

Mit 70 noch aktiv für den Herrn Jesus werden!



Horst Focking ist 85 Jahre alt und Mitältester der Evang. freikirchlichen Gemeinde in Haiger. Bis zu seinem Ruhestand war er Prokurist in einem mittelständischen Unternehmen.

:P Wann hast du angefangen, gezielt mit Menschen über das Evangelium zu sprechen?

Erst vor ca. 15 Jahren. Ich war ein richtiger Spätzünder. Mein Herz brannte schon immer für Außenmission. Ich war glücklich, als zwei meiner Kinder in die Außenmission gingen. Aber mir wurde deutlich: Das reicht nicht. Du bist selbst gefordert!

:P Hast du vorher niemand zum Herrn geführt?

Ich wollte, aber ich wusste nie richtig, wie. Predigen konnte ich – aber ich hatte noch nie jemand durch persönliche Evangelisation zum Herrn geführt.

:P Wie kam die Wende?

Ich habe das Buch „Natürlich weiter-sagen“ von Bill Bright gelesen. Das hat mir sehr Mut gemacht. Ich habe gebetet: „Herr, schenke mir doch auch mal die Frucht, jemand zu dir zu führen.“ Dann habe ich mir das Heftchen „Gott persönlich kennenlernen“ besorgt. Schon bald ergab sich eine Gelegenheit, in einem Gespräch meinem Gesprächspartner dieses Heftchen vorzulesen. Das war mir eine große Hilfe. Seitdem habe ich es immer dabei.

:P Haben sich auch schon Menschen bekehrt?

Dieses Jahr sind es erst sechs. Ich hatte von dem Herrn mehr erbeten – aber wir haben ja auch erst Ende Oktober und es stehen noch einige aussichtsreiche Gespräche an.

:P Du gehst also mit der Erwartung in Gespräche, dass sich deine Gesprächspartner bekehren?

Ja, natürlich. Ich erwarte, dass sie auf das Evangelium reagieren. Darum frage ich sie: „Wollen Sie den Herrn Jesus jetzt in ihr Leben aufnehmen?“ Manchmal bin ich überrascht, wie Gott Menschen vorbereitet hat.

:P Wie geht es nach einer solchen Entscheidung für den Herrn Jesus weiter?

Dann machen wir gemeinsam Nacharbeit. Zurzeit treffe ich mich jeden Mittwochabend vor unserer Bibelstunde mit 6 Jungbekehrten. Wir arbeiten den Kurs „Folge mir nach – Erste Schritte“ von Jean Gibson durch. Es ist einfach herrlich mitzuerleben, wie junge Gläubige anfangen, Stille Zeit zu machen, wie sie das erste Mal laut in einer Gemeinschaft beten und von ihren Erlebnissen mit dem Herrn Jesus berichten. In vielen Familien treffe ich auf große Nöte und Probleme. Da gilt es, seelsorgerlich zu arbeiten, aber auch ganz praktische Hilfe zu leisten.

:P Oft hört man ja das Argument von dem „harten Boden“.

Es soll mir keiner etwas von „hartem Boden“ erzählen. Es gibt an jedem Ort kranke Leute, Leute mit Eheproblemen, Arbeitslose oder Einsame. Ich mache es, wie es der Herr Jesus gesagt hat, und suche nicht die Gesunden, sondern die Kranken.

:P Welchen Wunsch hast du für unsere Leser?

Wartet nicht, bis ihr 70 Jahre alt seid! Fangt so früh wie möglich an.

WENN DER FUNKE

Wie reagiert eigentlich die eigene Familie, wenn man frisch Christ geworden ist? Und wie redet man in solcher Situation über den Glauben? Welche Risiken und „Nebenwirkungen“ kann es da geben?

Wir sprachen mit Frank Ulrich, der als junger Mann als Erster in seiner Familie gläubig wurde, und wie das alles so weiterlief. Es ist eine interessante Geschichte ...

:P *Frank, warum bist du damals Christ geworden? Wie ist das gekommen? Du warst ja noch sehr jung ...*

Ich sehe es aus heutiger Sicht als Geschenk an, dass bei mir schon sehr früh die Frage nach Gott stark ausgeprägt war. Ich bin katholisch durch meine Mutter erzogen worden und habe die üblichen kirchlichen Stadien miterlebt. Der Glaube und die Kirche spielten dabei in unserer Familie keine große Rolle. Es ging lediglich um die üblichen Abläufe im Leben eines Katholiken, wie die Kommunion und der Religionsunterricht. Wobei unser Vater, als wir noch Kinder waren, jeden Abend mit

uns betete. Doch mich bewegte die Frage nach Gott stärker. Ich wollte wissen, ob es wirklich einen Gott gibt. Dieser Wunsch brachte mich dazu, mich über das normale Maß in der Kirche zu engagieren. Im Alter von 10 Jahren wurde ich eine Zeit lang Messdiener und hatte sogar das Ziel, Pfarrer zu werden. Ein Krankenhausaufenthalt wegen einer Blinddarmoperation ließ mich eine ganze Zeit lang ausfallen. Nachdem sich in dieser Zeit niemand über meinen Gesundheitszustand informiert hatte, ließ ich die kirchlichen Ambitionen enttäuscht fallen. Ich sagte mir, dass ich meine Suche nach Gott später fortsetzen würde. Mit 13 oder 14 Jahren beschäftigte mich immer wieder die Angst vor dem Tod! Die zu dieser Zeit in den Medien oft propagierte Gefahr des Atomkrieges und manche Bilder von Toten ließen mich nicht zur Ruhe kommen. Wo wäre ich, wenn ich im nächsten Moment sterben würde? Wenn es einen Gott gibt, wollte ich ihn kennenlernen. Aber wo war er zu finden? In dieser Zeit kam ein Junge in meine Realschulklasse, der so wie ich vorher, vom Gymnasium wechseln musste. Er war schnell sehr beliebt und wir kamen nach einer Biostunde ins Gespräch. Er lud mich zu einer Jugendstunde seiner Gemeinde ein. Ich kannte damals nur die katholische und evangelische Kirche. Alles andere war mir völlig fremd. Seine Aussagen, dass sie nicht an die Evolution glaubten, verwirrten mich. Was waren dies für merkwürdige Menschen? Vielleicht konnte ich ihnen ja helfen! So bin ich einige

Tage später in einem Keller einer Freikirche gelandet. Dort saßen 30 bis 40 Jugendliche zusammen. Die Atmosphäre in dieser Gemeinschaft beeindruckte mich vom ersten Moment an. Ich spürte, dass hier junge Menschen zusammenkamen, die ihren Glauben mit einem Ernst lebten, den ich bisher nicht kannte. Schnell schloss ich mit einzelnen Jugendlichen eine Freundschaft und ich wurde dadurch immer wieder angezogen, die Jugendstunden zu besuchen. Erst viel später begann ich, mich inhaltlich mit dem Glauben und den Aussagen der Bibel zu beschäftigen. Als Katholik war es mir natürlich fremd, in solch einer kleinen Gruppe seinen Glauben zu praktizieren. So lieh ich mir einen dicken Wälzer der katholischen Kirche und studierte die Kirchengeschichte von Anfang bis heute. Nach dieser Lektüre erkannte ich, wie viel Falsches sich in den Jahrhunderten in die Kirche eingeschlichen hatte, und verstand das Anliegen dieser Christen, ihren Glauben neu auf der Grundlage der ursprünglichen Aussagen des Neuen Testaments zu gründen. Zwei Jahre besuchte ich die Jugendstunde und den ein oder anderen Gottesdienst. Bei einer Evangelisation sprach mich dann die Botschaft von Jesus Christus besonders an. Ich fragte mich, wo ich sein würde, wenn ich heute sterbe? Darauf hatte ich immer noch keine Antwort. Ich begriff, dass ich das Werk Jesu am Kreuz für mich ganz persönlich annehmen musste. Ich ging mit diesem Bewusstsein nach Hause und kniete mich vor mein Bett und betete das erste

ÜBERSPRINGT ...

Mal konkret zu Jesus Christus. Ich bekannte meine Schuld und lud ihn ein, mein Leben in die Hand zu nehmen. Als ich aufstand, war ich noch sehr unsicher. Doch ich spürte eine Veränderung, die sich seit diesem Zeitpunkt in meinem Leben immer deutlicher ausprägte.

:P *Wie bist du in eine Jugendgruppe integriert worden? Und wie schnell ging es mit der Taufe und Gemeindegemeinschaft?*

Ich besuchte die Jugendgruppe zunächst sehr unverbindlich. Mit der Zeit wuchsen Freundschaften und auch der Wunsch, sich zu engagieren. So kann ich mich daran erinnern, bei einer Aktion von Haus zu Haus, Menschen auf den Glauben anzusprechen, mitgemacht zu haben, ohne selber bewusst Christ zu sein. Nach meiner Bekehrung mit ca. 16 Jahren wollte ich meine Zugehörigkeit zur Gemeinde durch die Taufe ausdrücken. Doch aus Rücksicht auf meine Eltern habe ich bis zu meinem 18. Lebensjahr gewartet. In dieser Zeit habe ich schon in der Jugend mitgearbeitet. Nach der Taufe habe ich dann regelmäßiger auch an anderen Gemeindestunden teilgenommen. Ich weiß noch, dass ich vor der Bibelstunde richtig Angst gehabt habe, weil ich dachte, ich muss mich in diesem großen Kreis von Gläubigen beteiligen. Zu meiner Beruhigung war es dann jedoch eher lehrreich für mich, als dass ich in Erscheinung treten musste!

:P *Kannst du dich noch an die erste Reaktion deiner Familie erinnern? Was haben deine Eltern, deine Geschwister dazu gesagt?*

Zunächst haben meine Eltern die Sache positiv aufgenommen. Mein Vater hat mich in der ersten Zeit regelmäßig zu den Jugendstunden gefahren. Sie waren dankbar, dass ich Freunde gefunden habe. Ich erfuhr erst sehr viel später, dass mein Opa in einer Baptistengemeinde aufgewachsen war, die meine Oma aber nach seinem Tod nicht mehr besuchte. Ich hatte kurz vor meinem Kontakt mit der Gemeinde eine Phase, in der mich ein Buch über die Macht des Unterbewusstseins sehr begeistert hatte. Ich wollte mit den Anleitungen dieses Buches meiner Tante, die an Krebs erkrankt war, helfen. Dies stieß bei meinen Eltern auf wenig Gegenliebe und man nahm mir das Buch weg. Aus dieser Erfahrung habe ich gelernt, nicht sofort über meine neue Erkenntnis über den Glauben zu reden. Dies kam erst später, nach meiner Bekehrung.

:P *Gab es auch richtige Krisen, Auseinandersetzungen über den Glauben und dergleichen?*

Nach meiner Bekehrung habe ich meinen Glauben aggressiver in meine Familie getragen. Dabei kam mir zugute, dass meine Mutter in dieser Zeit Besuch von den Zeugen Jehovas bekam und sich deshalb selber Gedanken über den Glauben machte.

Als ich mich für Jesus Christus entschieden hatte, wusste ich, dass die Zeugen Jehovas falsch liegen. Auch wenn ich mich in der Bibel kaum auskannte, merkte die Frau, die uns besuchte, an meinen Fragen, dass ich eine Abwehrhaltung aufbaute. So holte sie einen bibelkundigeren Zeugen, der mir den richtigen Weg zeigen sollte. Ich hatte große Angst und kaum Erfahrung. Nach dem Gespräch habe ich gebetet, und Gott hat mir eine Bibelstelle gezeigt, die mich das Gesagte der Zeugen Jehovas als falsch erkennen ließ. Mein Vater blockte dagegen alle meine Diskussionsbeiträge, so dass ich es irgendwann einstellte.

:P *Nun wissen wir, dass sich der Glaube in deiner Familie weiter verbreitet hat. Wie hast du das angestellt? Kannst du uns dein Rezept verraten?*

Es gibt dafür kein Rezept. Gott hatte durch die Zeugen Jehovas bei meiner Mutter irgendwie Vorarbeit geleistet. Eine Depression, die meine Mutter für lange Zeit lähmte gab mir neue Möglichkeiten, mit ihr über den Glauben zu reden. Ich war überzeugt, dass Gott sie heilen konnte, und betete dafür. Natürlich war dies ein längerer Prozess und mit ärztlicher Begleitung. Meine Mutter kam durch meine Kontakte immer mehr mit Christen in Berührung und ließ sich zu einer Evangelisation einladen. Dort hat sie sich dann für den Glauben an Jesus Christus entschieden. Bei meinem Bruder habe ich eher keine nachahmens-

:LEBEN WENN DER FUNKE ÜBERSPRINGT ...

werte Strategie angewendet. Ich habe ihn durch mein Reden schon ziemlich in die Enge getrieben. Dies hat ihn äußerlich eher abgeschreckt. Innerlich hat ihn die Sache jedoch nicht losgelassen. Auch er kam durch meine Freundschaften mehr und mehr in den Einfluss von anderen Christen, und nach ca. 3 Jahren, hat sich auch mein Bruder für den Weg mit Jesus Christus entschieden.

:P *Worauf kommt es denn entscheidend an? Selbst wenn wir wissen, dass es da keine „Methode“ gibt?*

Durch Reden alleine können wir niemand überzeugen. Beim reichen Jüngling waren die Jünger entsetzt über die Aussagen Jesu. Wie sollte da jemand zum Glauben kommen. Jesus antwortete aber, was bei den Menschen unmöglich ist, ist bei Gott möglich. In diesem Bewusstsein dürfen wir für jeden Menschen beten. Dann ist ein Leben wichtig, das den Glauben unterstreicht und nicht durchstreicht. Die erwähnten Kontakte zu Christen, die meine Mutter und meinen Bruder mehr zum Glauben zogen, haben bei meinem Vater eher das Gegenteil bewirkt. Er weiß sehr genau, wie schlecht Christen sein können! Ich kann es ihm leider nicht verbieten, dass er viele Dinge anzweifelt. Wir müssen klar machen, dass die persönliche Beziehung zu Jesus Christus der Schlüssel ist. Unser Herr sagt selbst, dass die Menschen an unserer Liebe zueinander erkennen, dass wir Christen sind. Leider scheint dies in vielen Gemeinden vergessen zu sein.

Ich bin davon überzeugt, dass nur Gemeinden in denen das Gebot der Liebe spürbar gelebt wird, gesund wachsen können!

:P *Woran kann es liegen, wenn in unserem Umfeld keine Menschen ein Leben mit Jesus Christus anfangen?*

Unsere Gemeinden haben den Anschluss an unsere Mitmenschen verloren! Wir beschränken uns darauf, die Versuche anderer Gemeinderichtungen zu kritisieren. Wir haben uns insgesamt zu weit von unserer Umwelt entfernt. Dabei haben wir so gute Chancen, wenn wir unseren Glauben bewusst leben! So wie Paulus! Der stand in Athen mitten auf dem Areopag und zeugte mutig von Gott! Wir müssen unseren Glauben progressiver leben. Die Menschen suchen nach Lebensstilen, die überzeugen! Heute ist jeder, der von einer Sache überzeugt ist und eine klare moralische und geistliche Ausrichtung hat, ein Anstoß zum Nachdenken! Wir müssen nur lernen, unseren Glauben in der modernen Sprache der Menschen zu artikulieren. Außerdem haben wir die Diakonie zu stark aus den Augen verloren. Stell Dir einmal vor, wenn die „Tafelbewegung“ in unserem Land allein aus der Christenheit ins Leben gerufen worden wäre? Wo ständen wir heute auf der Skala der Glaubwürdigkeit? Wesentlich weiter oben! Doch stattdessen kämpfen wir mit Fernsehsendern und anderen Medien um das Thema Schöpfung oder müssen uns von Grünenpolitikern denunzieren lassen! Haben wir vergessen, dass unser Herr Jesus von den damaligen Oberschichten eingeladen wurde, weil sie seinen Rat hören wollten? Der Einfluss auf die Gesellschaft war damals auf jeden Fall höher als heute! In einem Film über Dietrich Bonhoeffer hat dieser es ungefähr so formuliert: Wir brauchen eine neue Christenheit, die ihren Glauben in dieser Welt ansprechend lebt!

:P *Bist du zurzeit auch mit Menschen außerhalb deiner Familie über den Glauben im Gespräch? Wann wird sich der Nächste bekehren?*

Es steht nicht in meiner Macht, dass sich Menschen bekehren. Ich leite einen evangelistischen Hauskreis in einem münsterländischen Nachbarort, den mit mir noch 6-8 Frauen besuchen. Der

größte Teil von ihnen ist noch nicht gläubig. Weitere Möglichkeiten habe ich in meinen Kontakten als Schulpflegschaftsvorsitzender in einer katholischen Grundschule. Auch als Lesepate eines neu gegründeten Vereins in Werne, der in Kindergärten und Schulen Kinder zum Lesen anreizt, habe ich die Möglichkeit, den Menschen zu zeigen, dass Gott sie liebt. Es geht nicht nur ums Predigen bei mir, sondern auch ums Leben. Beziehungen brauchen oft länger, doch Menschen, die so zum Glauben finden, haben gleich einen besseren Einstieg. Dazu kommen immer mal wieder evangelistische Vorträge über aktuelle Themen des Glaubens. Zum Beispiel die Entstehung der Bibel in 5 Teilen oder das Thema, das ich besonders für Männer ausgearbeitet habe: „Kann ‚Mann‘ heute noch glauben?“ Das jüngste Projekt ist eine CD mit Liedern, die ich geschrieben habe. Ich bete darum, dass durch diese Lieder und die bibelorientierten Texte viele Kinder und Teens einen neuen Zugang zum Glauben bekommen!

:P *Wo kann man dich in dieser Arbeit unterstützen?*

Die Gebetsanliegen des Münsterlandes finden sich in der Eins-Gebetsnachricht, die Lothar Jung herausbringt. Dort finden sich immer aktuelle Gebetsanliegen. Wer mehr wissen will und mitbeten will, der kann auch einen persönlichen Rundbrief bekommen. Unter meiner E-Mail Adresse frank_ulrich@gmx.net nehme ich gerne mit Menschen, denen Gott unser Land auf das Herz gelegt hat, Kontakt auf!

:P *Herzlichen Dank für deine guten Impulse!*

:P



KEIN GRUND SICH ZU SCHÄMEN

WIE WIR DIE BESTE
BOTSCHAFT DER
WELT UNTER DIE
LEUTE BRINGEN
KÖNNEN

Erwartungsvoll schreibt Paulus an Christen der Weltstadt Rom. Er ist gespannt darauf, wie sich das Evangelium hier Bahn brechen wird. Er ist überzeugt, dass sich seine gute Nachricht in der Vielfalt konkurrierender Kräfte und Mächte behaupten wird. Fromme und Nichtfromme, gottesfürchtige und säkularisierte Menschen hat er im Auge. Er ist gewiss, alle, die dieser Botschaft von dem Herrn Jesus Christus persönlich vertrauen werden, so gerecht, dass Gott sein okay dazu gibt.

Wenn es um das Bekenntnis zu Jesus geht, sagt Paulus klar, dass er sich nicht schämt (Römer 1,16). Was ist hier eigentlich mit „Scham“ gemeint.



Umschrieben wird das Wort mit Peinlichkeit, Schüchternheit, Gehemmtheit, Verlegenheit, Scheu oder Verschämtheit. Häufig tritt Scham in Situationen auf, in denen man sich unterlegen und ohnmächtig fühlt. Scham und Angst gehören zu den mächtigen Gefühlen, die unser menschliches Verhalten steuern. Scham ist häufig mit dem Erleben verbunden „anders“ zu sein, von der Norm abzuweichen. Am liebsten möchte er oder sie sich verbergen. Dabei kommt es leicht zum Erröten des Gesichtes. Aus Angst abgelehnt zu werden, gehen viele Schambetroffene lieber auf Distanz. Im Tierreich gehört Scham zu den Affekten, die damit beschrieben werden „den Schwanz einzuziehen“ oder „gesenkten Hauptes davonzuschleichen“. Im Zusammenhang mit der Weitergabe des Evangeliums erteilt der Apostel der Scham eine klare

Absage. Er weiß, was er hat. Es gibt deshalb für ihn nur eine Richtung: vorwärts.

Erfahrungen

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie sehr ich bei meinen ersten Missionsversuchen, als ich 1971 erstmals in die große Stadt München kam, von Angst und Scham geplagt war. Als schüchterner Typ, von vielen inneren Hemmungen gebremst, hat es mich große Überwindung gekostet, rauszugehen und meinen Glauben zu bekennen. Es war sehr hilfreich, mit ein paar Freunden unterwegs zu sein, die größtenteils zwar ähnlich unerfahren waren wie ich, aber gemeinsam ging es besser. Wir hatten begonnen, in neuer Ehrlichkeit und Offenheit unser Leben vor Gott zu bereinigen und ihm in unserem Herzen

Raum zu geben. So drängte der Heilige Geist uns immer mehr, die erfahrene Liebe Gottes weiterzugeben. Um Jesu willen machte das Motto „ist der Ruf erst ruiniert, predigt sich ganz ungeniert“ unter uns die Runde. Es war wirklich so, wir schauten mehr auf ihn und das, was in seinen Augen wichtig und groß war, und begannen so immer mutiger das Evangelium im Stimmengewirr der Großstadt hörbar zu machen. Heute, nach 35 Jahren, bin ich immer noch hier in München und an vielen anderen Orten mit Teams zur Verkündigung des Evangeliums unterwegs. Es kostet mich immer noch und immer wieder Überwindung, mich aufzumachen zu Menschen. Im Hingehen spüre ich und erlebe es bei meinen Mitstreiterinnen und Mitstreitern, wie von innen die Liebe Gottes und seines Geistes in uns zu fließen, uns zu bewegen beginnt. Wir treffen immer wieder auf Menschen, die unser Herr schon vorbereitet hat und an denen unser allmächtiger Gott seine befreienden und heilenden Kräfte ansetzt. Wir sind an vielen Orten unter den Menschen, wir sind nicht auf die Straße fixiert. In Parks, im UNI-Campus, bei Treffs unter Freunden bieten sich wunderbare Chancen zur Weitergabe des Evangeliums. In unserem Stadtzentrum, zu Festzeiten wie beim Oktoberfest besonders stark, spüren wir die geballte Ladung von Kräften und Mächten, die um die Vorherrschaft in den Herzen der Menschen kämpfen. Ende Januar 2008 haben wir in einer Gemeinde in München-Mitte wieder einen Trainingskurs für persönliche Evangelisation begonnen. In den nächsten zwölf Wochen werden wir mit den vierzehn Kursteilnehmern plus Lehrern und Ausbilder(innen) evangelisieren. So eine Teamarbeit, in der erfahrene Zeugen Jesu andere anleiten, macht große Freude und schafft bei allen erstaunliches geistliches Wachstum. Es kommen sogar immer wieder einzelne Leute zum persönlichen Glauben. Es

freut und ermutigt uns sehr, dass in der Gemeinde, in der wir uns regelmäßig treffen, in den letzten Jahren jährlich ca. 30 neue Leute als Gemeindeglieder aufgenommen wurden. Die beiden Sonntagsgottesdienste werden bei einer Zahl von derzeit 265 Gemeindegliedern, oft von ca. 400 - 450 Menschen besucht. Wir erleben auch Konflikte, Leute treten wieder aus, Ehekrisen häufen sich usw. Aber unser mächtiger Gott baut seine Gemeinde.

Es ist Erntezeit

Natürlich ist es äußerst wichtig, dass wir immer gleichzeitig, sowohl in die Tiefe (Jüngerschulung) als auch in die Weite (Evangelisation/Mission) arbeiten. Im Großraum München sind in den letzten Jahren viele neue Hauskreise entstanden. Gemeindegneugründungen wie nie zuvor sind in Gang gekommen. Dennoch sind wahrscheinlich weniger als 1 % der Menschen Christen, die den Herrn Jesus Christus aus eigener persönlicher Erfahrung kennen. Der Süden unseres Landes braucht Gebet. Viele weitere Leute sollten noch aus gemeindestarken Regionen in den Süden in unevangelisierte Städte und Stadtteile ziehen. Paulus schrieb den Römerbrief, um eine Basis für die Weiterarbeit nach Westen (Spanien) aufzubauen. Seine Mobilität sollte uns Vorbild und Ansporn sein. Wo immer wir gegenwärtig leben und wirken in unserem Land: Es ist Säte- und Erntezeit. Zeit der Gnade Gottes. Zeit der Gemeinde. Endzeit. Zeit, in der unser Herr Jesus Christus sein Reich baut und die segnet, die hingehen und Frucht bringen. Hier noch ein paar weitere praktische Anregungen, sich des Evangeliums nicht zu schämen:

1. Vertraue in die Kraft (Dynamis) Gottes

Unser Gott und Herr kann Menschen heil machen, auch wenn sie noch so kaputt und weit weg von Gott sind. Es kann in festgefahrenen Situationen neue Bewegung bringen. Gebet setzt und hält geistliches Leben in Gang. In Römer 8,31-39 führt Paulus eine ganze Palette von 16 inner- und außerweltlichen Kräften und Mächten auf. Er schreibt: „Wir sind in dem allem mehr als Überwinder.“

Frage: Wie viel Vertrauen hast Du in die Kraft Gottes in Dir und durch Dich?

2. Entdecke die geschenkte Gerechtigkeit

Die Verse Römer 1,16 und 17 sind die Basis der Reformation und vieler weiterer Erweckungsbewegungen. Um 1515 hatte Martin Luther sein Turmerlebnis, das er folgendermaßen beschreibt: „Gleich im ersten Kapitel (1,17) hat mir das Wort: Die Gerechtigkeit wird im Evangelium offenbart ... Ich fing an zu begreifen, dass hier die Gerechtigkeit gemeint sei, kraft deren der Gerechte lebt, nachdem er sie von Gott geschenkt erhalten, nämlich aus Glauben ... Da fühlte ich mich ganz neu geboren, durchs geöffnete Tor unmittelbar ins Paradies eingetreten.“

Die wesleyanische Erweckung im 18. Jahrhundert wurde durch Römer 1 in Gang gesetzt. John Wesley hatte am 24. Mai 1738 bei einer Verlesung von Luthers Vorrede zum Römerbrief folgendes Erlebnis: „Ungefähr um ein Viertel vor neun, als man eben die Veränderung schilderte, die Gottes Kraft durch den Glauben an Jesus in den Menschen bewirkt, fühlte ich mein Herz auf besondere Weise erwärmt; ich fühlte, dass ich mein Vertrauen einzig auf Christus setzte. Ich hatte die Gewissheit, dass er alle meine Sünden von mir genommen und mich vom Tode erlöst hatte.“



Ganz England wurde erweckt in jenen Tagen und vor einer Revolution bewahrt, wie sie in jener Zeit in Frankreich stattfand. Tausende kamen zum lebendigen Glauben.

Ein „wundersamer Tausch“ wird das Geschehen auch genannt. Die gute Nachricht ist, dass wir für unsere Sünden die Vergebung und Rechtfertigung in Christus bekommen. Unsere Schuld wird gelöscht und dafür die gesamte Gerechtigkeit Jesu uns gutgeschrieben. – Welch ein Tausch!

Frage: Kennst Du die „geschenkte Gerechtigkeit“ und weißt Du, was der „wundersame Tausch“ meint? – Was meinst Du, warum das so wichtig für die Reformation und die Erweckung in England war und Paulus dazu brachte, sich dieses Evangeliums nicht zu schämen?

3. Frag Dich mal: Wer könnte sich für wen schämen?

Du kannst Dir ja mal eine Liste machen mit den beiden Rubriken, erstens: Wofür sich Jesus meiner schämen könnte und zweitens: Wofür ich mich für Jesus schämen könnte. Er hat die ungeheure Aussage gemacht: *„Wer sich aber meiner und meiner Worte schämt, dessen wird sich der Menschensohn auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit“* (Lukas 9,26). – *„Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater“* (Matthäus 10,32).

4. Mach Dir Hindernisse und deren Überwindung bewusst

Das größte Hindernis ist die Angst vor Menschen. Was werden die denken und sagen, wenn ich von Jesus rede? Da hilft nur, dass mir Jesus und seine Botschaft so wichtig wird, dass ich die Angst um mich selbst überwinde. Geistliche Leere und Leblosigkeit lähmt. Wer

dem für ihn gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus Christus neu Raum schafft in seinem Herzen, wird durchströmt von der Liebe seines Geistes die ihn zum evangelistischen Gespräch drängt.

Komm in Bewegung

Eine hartnäckige Gehorsamsverweigerung hat viele Christen befallen. Obwohl ca. 1540 Mal „geh“ in der Bibel steht, kommen sie nicht in Bewegung. Viele reden sich heute raus mit dem Argument, dass sie nicht begabt und berufen seien zur Evangelisation. Jeder Christ ist ein Zeuge. Dazu braucht es keiner speziellen Begabung. Das Mutmachende ist hier: Du kannst ein guter und besserer Zeuge werden. Nimm den Auftrag für Dich an, vor allem auch die großen Verheißungen. Der Missionsbefehl, das Sendungswort, ist von einem großartigen Vollmachtswort und einem herrlichen Beistandswort umgeben (Matthäus 28,18-20). Unwissenheit über das, was sie sagen und antworten könnten, blockiert viele. Da kann die Einprägung eines Leitfadens über die Kernpunkte des Evangeliums zur Gewissheit und Sicherheit helfen. Auch die schriftliche Abfassung der eigenen Geschichte, wie es zu einer persönlichen Beziehung zu Jesus kam, erweist sich bei vielen als sehr hilfreich. Die in der Bibel gebotene Vorbereitung auf kritische Fragen (1. Petrus 3,15) ist nach wie vor ein wichtiger Hinweis. Nach meiner Erfahrung aus 40 Jahren mit tausenden von Glaubensgesprächen geht es immer wieder um bestimmte Themen, auf die man sich vorbereiten kann. Warum Gott dieses oder jenes zulässt, wird ständig gefragt. Warum überhaupt Gott und Jesus und was ewiges Leben und Himmel bedeutet, sind Fragen, auf die es gute, biblisch fundierte Antworten gibt. Wenn die Leute spüren, dass wir als Christen authentisch leben und dazu noch ehrlich und weise antworten, haben wir große Chancen, andere für Christus zu gewinnen.

Überzeugt – aber nicht arrogant

Es ist wichtig, dass wir nicht streiten und unsere Gesprächspartner überheblich, in falscher Selbstsicherheit behandeln, etwa nach dem Motto „Ich habe ja die Weisheit mit Schaumlöffeln gegessen.“ Es ist ja so: „Die Wahrheit hat uns, nicht wir haben die Wahrheit“ im Sinne eines Besitzes aus uns. Das hilft zu betonen, dass der Glaube an Jesus ein Offenbarungsglaube ist. Wer sich auf ihn persönlich einlässt, erfährt seine Wirklichkeit. Wir waren auch unwissend, hatten uns weggesündigt von Gott. Dann aber kam er uns in Jesus nahe, überwand unsere Skepsis und Gottlosigkeit und schenkte uns ein auf herzliche Liebe aufgebautes persönliches Verhältnis zu ihm. So, wie es in der Bibel versprochen ist.

Dazu noch etwas sehr Mutmachendes. Wir dürfen Fehler machen, zugeben, dass wir nicht alles wissen, bekennen, wenn wir nicht weiterwissen. Versagen sollte uns nicht abhalten und blockieren, wieder neu zu beginnen. Dennoch und trotzdem wollen wir froh und gewiss bezeugen, dass wir den Herrn Jesus Christus erfahren haben und seine Wirklichkeit heute vielfältig erleben.

Immer wieder treffe ich Leute, die sich als überzeugte Atheisten oder Agnostiker bezeichnen. Sie sind sehr erstaunt, wenn ich sage, wir haben vorhin noch mit Jesus gesprochen. Unser Herr lebt, er ist auferstanden. Er selbst führt sein Werk durch seinen Geist weiter. Er ist der Herr der Zukunft. Er wirkt und überzeugt die Menschen. Er hat klar gesagt, dass wir das Evangelium in Wort und Tat verkündigen sollen. Lasst es uns tun, im Vertrauen auf seine Verheißungen, aus Liebe zu ihm und den Menschen.

Ulrich Hees

Ulrich Hees ist verheiratet mit Regina. Er ist Leiter von Evangelisation Explosiv (EE) Süddeutschland, einer Schulungsarbeit für persönliche Evangelisation.



Lass Dich ausbilden in persönlicher Evangelisation

Suche bewusst die Praxis. Nimm teil an praxisorientierten Schulungen wie sie z.B. EE (Evangelisation Explosiv) anbietet. Da gibt es ein Angebot von Einsätzen bei der Fußball-EM vom 07.-28.6.08 in Innsbruck, oder vom 27.09. - 03.10.2008 zum Oktoberfest in München. Es gibt Mitarbeiterseminare in Nürnberg (29.04. - 03.05.2008), in Wiedenest (18. - 23.08.2008) in Berlin (09. - 13.09.2008) und in München (14. - 18.10.2008). Gemeinden können praxisorientierte Tagesseminare und Wochenenden durchführen. Leider gibt es unter uns viele Christen, die wissen, dass der Herr Jesus Christus, der Meisterfischer, sie zu Menschenfischern machen will, sie folgen ihm aber nicht, wenn er „fischen“ gehen will mit ihnen. Viele Erfahrungsberichte und Infos, wie wir heute mit Menschen einfühlsam und mutig ins Gespräch über das Evangelium kommen können, gibt es auf der Homepage www.eesued.de.



FAMILIEN ANDACHT

- GÄHNENDE LANGEWEILE? WIE KÖNNEN WIR UNSEREN KINDERN DEN GLAUBEN VERMITTELN?

Das ist ein sehr praktisches Thema, das die gute geistliche Ernährung unserer Familien betrifft: Familienandacht. Nein, keine gähnende Langeweile, sondern geistliche Vollwertkost.

Wenn ich an „Familienandacht“ denke, kommen mir die abendlichen Zusammenkünfte im Haus eines Freundes in Erinnerung. Während meiner Schulferien habe ich ihn einige Male besucht. Nach dem Abendessen verlas der Vater des Freundes jeweils ein Kapitel aus der Bibel, dann ging die ganze Familie im Wohnzimmer auf die Knie und der Vater betete eine geschlagene Stunde alle Anliegen der Familie, der Gemeinde, der Weltgeschichte und der Mission durch. In der Regel waren wir Kinder währenddessen alle eingeschlafen und empfanden die abendliche „Andacht“ als Martyrium.

Nein, solche „Andachten“ meine ich nicht. Vielmehr solche, bei denen wir als Eltern mit unseren Kindern über das Wort Gottes ins Gespräch kommen. Und das kann ganz unterschiedlich geschehen. Vor allen Dingen sollte es kein frommer Krampf sein, sondern so fröhlich normal, wie ihr in eurer Familie hoffentlich seid.

Warum überhaupt Familienandacht?

Darauf gibt Gott uns in seinem Wort klare Antwort. Als die Kinder Israel aus Ägypten flohen, hatte Gott den Vätern die Aufgabe der religiösen Erziehung ihrer Kinder mitgegeben:

„Wenn euch eure Kinder fragen werden ...“ (2. Mose 12,26); „Und du sollst (die Worte, die ich dir heute gebiete), deinen Kindern einschärfen, und du sollst davon reden, wenn du in deinem Haus sitzt und wenn du auf dem Weg gehst, wenn du dich hinlegst und wenn du aufstehst“ (5. Mose 6,7; vgl. 5. Mose 4,9-10; 4,40; 5,29; 6,7; 11,19; 12,25.28; 31,12-13; Josua 4,6; 8,35).

Du musst weiter sein, als deine Kinder!

Ein israelitischer Vater musste also seinen Kindern die Fragen beantworten können, die bei ihnen in Bezug auf Gott, das Gesetz und die Geschichte aufkamen. Das heißt: Wenn du deinen Kindern ihre Fragen beantworten willst, musst du auf jeden Fall weiter sein als sie! Da stellt sich natürlich die Frage nach deinem eigenen geistlichen Wachstum. Hast du selbst Hunger nach dem Wort Gottes?

Vor einiger Zeit kam eine junge Mutter zu

meiner Frau und fragte sie: „Wie kann ich meinen Kindern die Fragen beantworten? Sie stellen so viele Fragen nach Gott und Tod und was danach kommt. Ich weiß da keine Antwort. Wo kann ich sie finden?“ Kann das nicht eine Chance sein, in unseren Gemeinden Fragestunden für junge Eltern einzurichten, damit sie lernen, ihren Kindern anhand der Bibel Antwort geben zu können?! Kinder stellen existentielle Fragen. Als unser Neffe mit 4 Jahren starb, waren die Themen „Sterben“ und „Himmel“ Dauerbrenner bei unseren Tischgesprächen mit unseren Kindern: „Papa, wie hat der Herr Jesus den Bennie in den Himmel geholt?“, „Wie sieht es da oben im Himmel aus?“, „Kann Bennie uns jetzt sehen?“, „Sind die Zimmer im Himmel aus Wolken?“ ...

Das Vorbild der Eltern vermittelt unseren Kindern das Bild, das sie von Gott haben werden

Welches Gottesbild vermitteln wir durch unser Verhalten? Ist es grenzenlose Liebe, Macht, Autorität? Merken wir, welche Verantwortung wir durch unser Leben haben? Spricht als Ehepaar darüber und lasst euch korrigieren. Dein authentisches Vorbild spricht deutlicher und intensiver als jede Familienandacht. Vorbild sein ist das

biblische Prinzip aller Erziehung. Als Man-ach, der Vater Simsons, danach fragte, wie er seinen Sohn erziehen solle, gab Gott ihm keinen Erziehungscodex an die Hand, keine Ratschläge zur Kindererziehung, sondern sagte ihm, wie sie als Eltern leben sollten, um durch ihr Vorbild den Sohn zu prägen (Richter 13). Dein täglich gelebtes Leben wird deine Kinder mehr prägen, als alle Ermahnungen und Ratschläge. Versucht nicht, euren Kindern etwas vorzuspielen - sie kennen euch besser als ihr meint.

Das „Wann“ der Familienandacht

Macht keine krampfhaft Form daraus, sondern seid so fröhlich normal, wie sonst auch. Die Familienandacht sollte möglichst nach einem gemeinsamen Essen der Familie stattfinden. Das muss sicherlich je nach dem Beruf des Vaters und den Schulstundenplänen der Kinder sowie je nach Alter des Kindes variabel sein. Doch ist es für Kinder sehr wichtig, dass sie eine möglichst kontinuierliche Regel haben.

Das „Wie“ der Familienandacht

„Erziehe den Knaben seinem Alter gemäß!“ (Sprüche 22,6). Das bedeutet also, Gott möchte, dass du altersgemäße

Belehrung weitergibst! Paulus macht klar: Es gibt in der geistlichen Ernährung Milch, aber auch feste Speise (1. Korinther 3,1).

- **Das Kleinkindalter** (Hier werden einfache biblische Geschichten erzählt).
- **Das Fragealter** „Warum ...?“ Lass dich von den Fragen deiner Kinder löchern! Es gibt keine dummen Fragen. Wenn du eine Frage nicht beantworten kannst, sag es dem Kind und mach dich sachkundig.
- **Das Trotzalter** „Ja, aber ...“ Ablösung und erste Abnabelung bedingt, dass Kinder auch andere Bezugspersonen fragen. („Die Kindergärtnerin sagt aber ...“)
- **Das Schulalter** Die Lernphase - hier ist es wichtig, dass wir wissen, was die Kinder in der Schule gerade durchnehmen, um Fragen beantworten zu können.
- **Die Pubertät** Sie ist häufig eine kritische Phase der Auflehnung. Unsere Kinder müssen merken, dass wir sie ernst nehmen und lieb haben. Sie sollten lernen, selbst Antworten anhand der Bibel zu erarbeiten.

Bei allem sollten wir darauf achten, dass wir kindgemäße Antworten geben. Versetz dich in dein Kind hinein und versuche, es zu verstehen. Ich bin bis heute sehr dankbar, dass ich meinen Vater mit allen Fragen löchern konnte. Meine Mutter sagte manchmal: „Eberhard, wie kannst du nur so fragen, du bist doch gläubig.“ Aber Vater antwortete immer: „Lass ihn fragen, er will's wissen!“ Deshalb: Lass dich löchern!!! Geh auf jedes Kind individuell ein.

Und das Gebet?

Und dann die Frage: Wie haltet ihr es nach der Andacht mit dem Gebet? Auch hier solltet ihr dem Alter der Kinder entsprechend das Gebet halten. Betet so, dass die Kinder es verstehen und dass ihre Fragen und Probleme mit eingeschlossen werden. Schon sehr bald haben wir unsere Kinder ermuntert, dann selbst zu beten. So haben wir nach jeder Andacht eine kurze Gebetsgemeinschaft gehabt. Dabei beteten die Kinder dem Alter nach, angefangen vom Jüngsten bis zum Ältesten, dann Mutter und Vater. Wenn ein Kind nicht beten wollte, haben wir ihm die Freiheit gelassen. Es wurde eine kurze Pause gemacht, so dass

das Kind ohne Schwierigkeiten einsteigen konnte, wenn es wieder beten wollte.

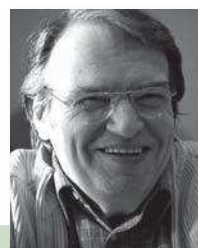
Hilfen für die Familienandacht

- Eine gute Kinderzeitschrift (z.B. „Der Freund der Kinder“, damit könnte man die Kinderstunde/Sonntagsschule nacharbeiten)
- Ein Bibellesezettel (z.B. vom Bibellesebund oder Kinderandachtsbücher, dem Alter entsprechend, z.B. „Voll cool“, „Echt stark“, CV-Dillenburg)
- Ein „Stille-Zeit-Heft“, um zum Selbsterarbeiten anzuregen
- Kinderbibel (Anne deVries), Erzählbuch biblischer Geschichten, Kindermalbibel
- Bibellesen - geeignete Texte aussuchen und von den Kindern selbst vorlesen lassen. Fragen stellen lassen, gemeinsam ein Lied singen.

Eberhard Platte

aus dem Buch „Mutig erziehen“, Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg, 2004

Eberhard Platte ist Grafik-Designer und Mitältester in der Gemeinde. Nebenberuflich ist er im Reisedienst der Brüdergemeinden. Er ist verheiratet und hat 4 erwachsene Kinder.



Lernziele:

- Die Person des Herrn Jesus lieb machen, damit sie ihr Leben Jesus Christus anvertrauen.
- Die Aussagen der Bibel im kindlichen Leben umsetzen lernen. Das heißt z.B.: Wie kann ich wahrhaftig leben?
- Den Umgang mit anderen lernen. Ich bin nicht allein auf der Welt. Das Thema Innen- und Außenmission.
- Wie werde ich mit Schwierigkeiten fertig (in Schule und Beruf).
- Überblick über die Inhalte der Bibel.

Fragen zum Nachdenken:

- Wie können wir in unserer Familie eine regelmäßige Andacht praktizieren?
- Bin ich offen für die Fragen meiner Kinder?

:DENKEN

EINE NEUE UNÜBERSICHTLICHKEIT

„Emerging Church“ - Was ist denn das?

Aufmerksam lebenden Christen begegnet heute im Gespräch oder bei der Lektüre vermehrt die rätselhafte Rede von der „Emerging Church“. Gute Englischkenntnisse oder ein Wörterbuch helfen beim Entschlüsseln dieses Namens kaum weiter. Das Substantiv „church“ steht für „Kirche“ oder „Gemeinde“ und das Verb „emerge“ kann mit „auftauchen“ oder „zum Vorschein kommen“ übersetzt werden. „Emerging Church“ heißt deshalb wörtlich so viel wie „auftauchende, neu entstehende“ oder „sichtbar werdende Kirche“. Aber was ist damit gemeint?

Der Begriff „Emergenz“ (von lat. „emerge“), bedeutet im „klassischen“ Sinn die Entstehung neuer Seinsschichten, die nicht aus den Eigenschaften einer darunter liegenden Ebene ableitbar, erklärbar oder voraussagbar sind. Die Emerging Church (EmCh) überträgt diesen Emergenzgedanken auf den gemeindlichen Bereich und hofft, dass auf der Grundlage des schon Vorhandenen eine neue Art des Christseins entsteht. Dieses Christsein nimmt verschiedenste Stränge und Impulse aus der Kirchengeschichte auf, bleibt selbst aber dynamisch sowie unabgeschlossen und meidet scharfe Konturen. Die EmCh möchte keine klar strukturierte und zielstrebige Bewegung, sondern ein dezentrales, flaches Netzwerk von Menschen, Gemeinden und Organisationen sein, das sich den Herausforderungen einer sich verändernden Gesellschaft stellt.

Dabei geht die EmCh davon aus, dass die westlichen Gesellschaften in ein postmodernes und post-

christliches Denken eingetreten sind und diese Entwicklung von den christlichen Gemeinden verarbeitet werden muss, wenn sie nicht in der Bedeutungslosigkeit verschwinden wollen. Für viele Repräsentanten der EmCh ist der so genannte „Evangelikalismus“, der inzwischen über 100 Jahre alt ist, unauflösbar mit dem Weltbild der Neuzeit verknüpft. Die Neuzeit (ca. 15. Jh. bis mit Mitte des 20. Jh.) wird dabei als ein Zeitalter interpretiert, in dem Kirchen und christlicher Glaube eine dominante Stellung innehatten. Die Vorherrschaft des Christentums sei jedoch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit dem Eintritt in die Postmoderne verloren gegangen. Diese Entwicklung erfordere ein neues Selbstverständnis der christlichen Gemeinde. Sie müsse sich vom fundamentalistischen Weltbild der Neuzeit lösen und sich den neu aufkommenden Denkweisen und Erwartungen öffnen. Das Streben nach Gewissheit, Ordnung, Einheit und Perfektion sei den Menschen von heute fremd. Die Gemeinden seien herausgefordert, die Verkündigung des Evangeliums mit dieser Wirklichkeit zu versöhnen.

Die informellen Ursprünge dieses Ansatzes reichen in die Mitte der 90er Jahre zurück. Die eigentliche EmCh entstand um die Jahrtausendwende in den U.S.A. im Umkreis des Young Leader Networks, das sich 2001 verselbständigte und in Emergent Village umbenannt wurde. Heute ist die EmCh in vielen Ländern der Welt präsent. Ihre Aktivisten sind für zahlreiche Buchveröffentlichungen verantwortlich und nutzen bevorzugt das Internet und Konferenzen für die Verbreitung und Diskussion ihrer Standpunkte. Auch in Deutschland hat sich inzwischen ein Netzwerk herausgebildet, deren Mitarbeiter bereits mehrere deutschsprachige Publikationen und Studientage organisiert haben.

Zu beachten ist die Unterscheidung zwischen „emergent“ und „emerging“. „Emergent“ verweist auf das Emergent Village, die organisatorische Anlaufstelle für die Gespräche derer, die zum harten Kern des Netzwerkes gehören. „Emerging“ ist dagegen ein umfassender Begriff für alle, die sich zur EmCh zählen. In der EmCh finden sich liberale Vertreter ebenso wie theologisch eher konservative Evangelikale. Darüber hinaus gibt es noch Kreise von Freunden und Sympathisanten, die in der Regel formal nicht an die EmCh gekoppelt sind, aber ähnliche Anliegen teilen.

Das im Jahre 2003 erschienene Buch „Stories of Emergence“ erzählt die Geschichte von fünfzehn Leuten, die zur EmCh gehören oder ihr zumindest nahestehen. Die Autoren, überwiegend aus evangelikalen Kreisen stammend, beschreiben darin ihre Reise vom absoluten zum authentischen Glauben. Die Frustrationen mit dem programmatischen

Evangelikalismus sind dabei meist eine geteilte Erfahrung. In dem Buch werden Vorbehalte gegenüber den Megakirchen, die verbreitete Autoritätsgläubigkeit und den allgegenwärtigen 10-Schritte-Jüngerschaftsprogrammen oder dogmatischen 3-Punkte-Predigten geäußert. Auch hierarchische Leitungsstrukturen, die Benachteiligung von Frauen und sexuellen Minderheiten werden problematisiert. Das Buch macht so deutlich, dass die Unzufriedenheit mit den etablierten Frömmigkeitsstilen bei der Entstehung der EmCh eine gewisse Rolle gespielt hat. Man wollte weg von einem moralisierendem Christentum mit seinen feststehenden Überzeugungen und Programmen hin zu einem Glauben, der von Echtheit und Ganzheitlichkeit geprägt ist. Die EmCh kann daher als Bezeichnung für die Sehnsucht nach Veränderung verstanden werden. Aber was soll sich verändern?

Ein Spruch, der in EmCh-Kreisen oft zu hören ist, bringt das Hauptanliegen recht gut auf den Punkt: „Es geht Jesus nicht so sehr darum, wie der Mensch in den Himmel kommt, sondern darum, wie man den Himmel auf die Erde bringt.“ Nicht die Absonderung von der Welt, sondern die Gestaltung, Transformation und Verbesserung der Gesellschaft sei das Anliegen von Jesus. Christen sollten nicht weltabgewandt leben, sondern durch das, was sie sind und was sie tun, an der Herrschaft Gottes in dieser Welt teilhaben.

Während das traditionelle evangelikale Christentum eher das Jenseits betont („Wie wird ein Mensch errettet“), liegt der EmCh also das Diesseits am Herzen („Wie breitet sich Gottes Herrschaft hier und heute aus“). Das Reich Gottes sei unter uns und beschränke sich nicht auf die an Jesus Christus gläubigen Menschen. Gott interessiere sich keineswegs nur für die Gemeinde, sondern für die ganze Welt. Christen seien deshalb berufen, sich von Gott bei seinem heilsamen Wirken in der Welt einbinden zu lassen.

Diese Grundhaltung verschiebt natürlich allerlei Proportionen. Der Gegensatz von „gefährlicher Welt“ einerseits und „sicherer Gemeinde“ andererseits löst sich mehr oder weniger auf. Gern wird in diesem Zusammenhang von einem inkarnatorischen Gemeinde- oder Missionsverständnis gesprochen. So wie sich Jesus bei seiner Menschwerdung auf diese Welt eingelassen habe, seien Christen heute gefordert, in diese Welt „einzutauchen“. Es könne nicht mehr darum gehen, Christsein für die Menschen von draußen attraktiv zu machen. Eine missionarische Gemeinde müsse sich mit den Menschen, die sie erreichen wolle, identifizieren und dort leben, wo diese Menschen zu Hause seien. Eine in diesem Sinne missionarische Gemeinde verlegt ihre Aktivitäten gern mitten in die Gesellschaft, um nah bei den Menschen zu sein.

Da die in konservativen Kreisen allgegenwärtigen Streitigkeiten um die richtige Lehre, absolute ethische Standpunkte oder akzeptable Evangelisationsstile einem inkarnatorischen Christsein eher überflüssig oder hinderlich sind, rücken andere Fragen in den Vordergrund. Die EmCh bemüht sich um authentische Gemeinschaft, gelebte Kreativität und integrierende Denkstile. Sie sucht nach Ausdrucksformen für den Glauben, die auch für den „postmodernen“ Menschen verstehbar und erlebbar sind. Indem sie die Kommunikationsstile und -kanäle der jüngeren Menschen nutzt, gelingt ihr das „Connecting“ (Verbindung schaffen) mit den Menschen, die in einer von den elektronischen Medien dominierten Lebenskultur aufgewachsen sind. Erzählende

Predigtformen erleichtern Jugendlichen den Zugang zu den biblischen Geschichten. Die Symbiose mit der Gegenwartskultur, der Einsatz für soziale Gerechtigkeit, die Bekämpfung von Armut und das Engagement für einen ökologischen Lebensstil erfahren so eine deutliche Aufwertung.

Doch wäre es falsch, die EmCh als eine Bewegung anzusehen, die – ähnlich wie Gemeindegrowthbewegungen (z.B. Willow Creek) – einfach neue Formen für den Glauben fruchtbar machen möchte. Die EmCh schürft tiefer und will das Christsein selbst reformieren. Aber genau hier, bei dem Versuch, den Glauben umzugestalten, enttäuscht die EmCh. Ich werde kurz an vier Beispielen zeigen, dass sie das verführerische Potential des Zeitgeistes unterschätzt und bedenkliche theologische Weichenstellungen vorgenommen hat.

(1) Pluralistischer Denkstil

Ein geistlicher Leiter kann unterschiedliche Persönlichkeiten sowie kontroverse Positionen kreativ aufnehmen und in Entscheidungsprozesse einbinden. Christen müssen nicht in allen Punkten gleicher Meinung sein. Die Vielfalt in der Einheit ist eine Gabe Gottes. Jedoch wird Leiterschaft uneindeutig, wenn sie Gegensätze und Widersprüche ausblendet und einen pluralistischen Denkstil verabsolutiert.

Vor einigen Jahren las ich, wie eine christliche Jugendzeitschrift damit warb, klar evangelikal-charismatisch-katholisch-protestantisch zu sein. Nun kenne ich katholisch-charismatische Christen. Aber kann es ein klares katholisch-protestantisches Christentum geben? Ein protestantischer Glaube, der zugleich katholisch ist, wäre jedenfalls kein eindeutiger Glaube (im Sinne von „klar“)?

Im Rahmen eines emergenten Ansatzes bereiten solche Gegensätze weniger Schwierigkeiten. Brian McLaren, eine Vaterfigur innerhalb der EmCh, spricht davon, dass er ein liberaler und konservativer, ein wiedertäuferischer und anglikanischer Christ zugleich ist (die Anglikanische Kirche praktiziert die Kindertaufe) und gegensätzliche Positionen aufnimmt und in einer übergeordneten „Orthodoxie“ zusammenzufassen möchte. Orthodoxie wird nicht mehr als die „wahre Lehre“, sondern als ein „wahrhaftiger Prozess“ verstanden. Gegensätze wirken so nicht mehr befremdend, sondern sind willkommen.

Dwight Friesen plädiert sogar für eine Theologie, in der Widersprüche als Indikatoren für göttliche Wahrheit wahrgenommen werden: „Hier ist meine Arbeitsmaxime für eine orthoparadoxe Theologie: Je mehr unversöhnliche, verschieden-

artige theologische Positionen auftauchen, desto mehr erfahren wir die Wahrheit“. Denkt man diesen Ansatz zu Ende, wäre der Glaube an einen Gott, der existiert und zugleich nicht existiert, eine der höchsten Wahrheits-erfahrungen, die ein Mensch machen könnte.

Natürlich finden wir in der Bibel Dinge, die wir nicht erschöpfend verstehen können. Würden wir uns jedoch diesen pluralistischen Denkstil zu eigen machen, könnten wir gar nicht mehr verstehen, was Gott von uns möchte. Die Bibel fordert ein unterscheidendes Denken, das nach dem Wahren und Guten fragt. Die Aussagen „Gott lügt nicht“ und „Gott lügt“ können beispielsweise nicht beide wahr sein (vgl. Hebräer 6,18).

(2) Relative Schriftautorität

Die Kirche des Mittelalters verdeckte und verdrängte das Wort Gottes immer mehr durch eine von der Bibel entfremdete Lehr- und Lebenspraxis. Martin Luther (1483 - 1546) und mit ihm andere Reformatoren entdeckten deshalb das „sola scriptura“-Prinzip, nachdem die Bibel allein letzte Norm des Glaubens ist. Nicht mehr kirchliche Tradition oder private Einsichten sollten für die Beziehung zwischen Gott und dem Gläubigen maßgebend sein, sondern allein die Heilige Schrift. Die Bibel, und zwar nur die Bibel, war für die Reformatoren heiliges, göttliches Wort.

Leider haben weite Teile der EmCh mit dem „sola scriptura“ der Reformation gebrochen. McLaren findet für die „solas“ verachtende Worte. Für ihn sind sie „fraglich, wenn nicht sogar eine große Gefahr“. Die Bibel allein reicht nicht aus, um den Willen Gottes zu erkennen. Während im katholischen Kontext noch die kirchliche Tradition hinzukommen muss, ist für zahlreiche Repräsentanten der EmCh das Lesen der Kultur unabdingbar, um Gottes Interessen verstehen zu können. Karen Ward, eine Leiterin des Emergent Village, behauptet sogar, Gott könne durch ein Gedicht von Rainer Maria Rilke genauso deutlich zu uns reden wie durch die Bibel. Es leuchtet ein, dass mit so einem Bibelverständnis die Heilige Schrift nicht mehr letzter Prüfstein für Lehre und Leben eines Christen sein kann.

(3) Sünde und Sühne

Während die Apostel, viele Kirchenväter und die Reformatoren unter Berufung auf das Alte Testament die Sündhaftigkeit aller Menschen von Jugend an lehrten (vgl. 1. Mose 6,5; 8,21 u. Römer 3,12), betont man in der EmCh gern, dass diese Auffassung zu pessimistisch sei. Anstatt sich auf die Sündhaftigkeit des menschlichen Herzens oder die Erbsündenlehre zu stützen, sollten die gesellschaftlichen Bezüge, die den Menschen zum Sündigen verführen oder zwingen, in den Blick genommen und aufgebrochen werden.

Diese verhältnismäßig optimistische Sicht vom Menschen, die sowohl von der katholischen Kirche wie auch den protestantischen Kirchen und Freikirchen verworfen wurde, korrespondiert mit einer verkürzten Lehre vom Sühneopfer Jesu. Dass Jesus stellvertretend für unsere Sünden starb, ist für namhafte EmCh'ler ein Gedanke, der nur im Zusammenhang mit dem Glauben an einen blutrünstigen und rachsüchtigen Gott nachvollziehbar ist (vgl. dazu aber Jesaja 53,12; Römer 2,25 u. 2. Korinther 5,12).

(4) Religionsvermischung

Schließlich sind bei vielen Repräsentanten der EmCh Formen der Religionsvermischung zu entdecken. So gesteht man zum Beispiel östlichen Religionen besondere Kompetenzen im Bereich der ekstatischen Erfahrung zu, von denen Christen lernen könnten. Manche emergente Gemeinden bieten deshalb Yoga- oder Meditationskurse an. Nanette Sawyer, eine Künstlerin und Pastorin aus Chicago, berichtet, dass sie durch die Anleitung einer Hinduistin Christ geworden sei. Die Meisterin habe ihr durch Handauflegung eine Berührung mit Gott vermittelt und durch die Einführung in meditative Techniken dabei geholfen, Gottes bedingungslose Liebe zu erfahren.

Die Frage, ob Menschen auch in anderen Religionen zum Heil finden können, bleibt ebenfalls oft ungeklärt. Ein Beispiel: McLaren ringt sich nach einer mehrseitigen Erörterung der Frage, ob Christen evangelisieren sollen, zu der erfreulichen Stellungnahme durch, dass das Gespräch mit anderen Religionen „die Evangelisation nicht ausschließt, sondern erst möglich macht“. Wenige Zeilen später lesen wir jedoch: „Ich muss hinzufügen, dass ich nicht der Auffassung bin, Jünger machen sei gleichbedeutend damit, jemanden an die christliche Religion zu binden. Es mag unter vielen (nicht allen!) Umständen ratsam sein, Menschen zu helfen, Nachfolger Jesu zu werden und (Hervorhebung im Original, R. K.) sie dabei in ihrem buddhistischen, hinduistischen oder jüdischen Kontext zu belassen.“

Wenn er dann noch schreibt: „... Ja, du kannst Jesus nachfolgen, ohne dich selbst als Christ zu verstehen“, ruft das beim Leser merkwürdige Assoziationen hervor. Was heißt das denn? Sollen Christen im Kontext anderer Religionen leben und sich den dortigen Riten anpassen? Das wäre mit dem Anspruch auf Echtheit und Authentizität schwer zu vereinbaren. Oder sollen Menschen Jünger Jesu sein, indem sie buddhistische, hinduistische oder jüdische Religion praktizieren? Dies würde das neutestamentliche Verständnis auf merkwürdige Weise verzerren (vgl. 1. Thessalonicher 1,9). Was ist mit der Taufe? Was ist mit einem öffentlichen Bekenntnis zu Jesus Christus (vgl. Römer 10,9)? McLaren will darüber nicht schreiben und unterschlägt, dass die Bibel für die Anbetung von Götzen deutliche Worte findet (vgl. z.B. 1. Samuel 15,23; 1. Korinther 10,14; 1. Petrus 4,3 u. Apostelgeschichte 17,29-31).

Ich glaube, an diesen Beispielen wird deutlich, wo die Defizite der EmCh liegen. Sie wirft dem Evangelikalismus (nicht völlig zu Unrecht) vor, dass er enge Bündnisse mit dem Denken der Neuzeit eingegangen ist. Doch anstatt jetzt selbst auf das zu hören, was die Bibel sagt, begeht die EmCh einen ähnlichen Fehler wie manche „moderne Gemeinden“. Sie greift auf derzeit populäre Konzepte, Stile und Meinungen zurück und versucht diese mit dem christlichen Glauben zusammenzuführen. Irgendwann werden diese Konzepte das Wahrnehmen der biblischen Botschaft eintrüben. So ist es leider nur eine Frage der Zeit, bis die EmCh von der Kultur, die sie eigentlich durchdringen möchte, selbst verschluckt wird.

Allerdings wäre es falsch, sich selbstzufrieden zurückzulehnen und alles so zu lassen, wie es ist. Auch wenn viele Antworten der EmCh desillusionieren, sollten wir die Fragen aufgreifen und uns mit ihnen entschieden, hörend und gehorchend dem Wort Gottes zuwenden. Ich möchte Mut machen, diesem Wort zu vertrauen und den unwandelbaren Glauben an die Gnade Gottes (vgl. Judas 3) einladend, verstehbar und kreativ auszuleben. Was wir brauchen, ist ein Christsein, welches das unveränderliche Evangelium von Jesus Christus entschieden, authentisch und kulturell relevant auslebt.

Ron Kubsch

ERMUTIGT EINANDER JEDEN TAG, SOLANGE ES „HEUTE“ HEISST.

(Hebräer 3,13)



Wann haben Sie das letzte Mal einen Bruder oder eine Schwester ermutigt? Wann haben Sie selbst aus seiner oder ihrer Ermutigung neue Kraft geschöpft? Wenn das nicht heute war, ist irgendetwas falsch gelaufen. Wir stehen in einem so herausfordernden geistlichen Kampf, dass wir immer einen hohen Pegel an Ermutigung brauchen. Und weil sich Ermutigung so schnell verbraucht, soll jeden Tag ein neues Quäntchen dazu kommen.

Begnadete Ermutiger

Es gibt Christen, die haben von Gott die Gabe der Ermutigung (Römer 12,7) bekommen. Freundliche Worte, die neue Kraft entstehen lassen! Mitreißendes Vorbild, das Neues wagen lässt! Liebe, die gute Worte findet! Predigten, Hauskreise, Gebetsstreffen als Quellen der Ermutigung, aus denen das Leben nur so sprudelt! Was können Menschen bewirken, deren Enthusiasmus sich immer neu entzündet! Welche Opfer, welchen Einsatz, welche Leidenschaft für Jesus Christus!

Professionelle Entmutiger

Andererseits gibt es viele, die uns „runterziehen“. Wo ein schnelles Wort eine gute Absicht „abwürgt“. Wo ein Geist von lähmender Kritik, von rechthaberischer Enge, von distanzierter Lieblosigkeit alles „ganz genau beurteilt“! - aber keinen Glaubensmut aufkommen lässt, jede Initiative im Keim erstickt, bis schließlich sogar die Begabtesten aufgeben.

Kennen Sie auch die professionellen Entmutiger, die uns Christen ständig mit negativen Nachrichten zudröhnen - und dabei das generelle menschliche Interesse an solchen Nachrichten schamlos ausnutzen? Christen zu entmutigen und Gottes Werk in schiefem Licht darzustellen, ist eine hohe Verantwortung! Man arbeitet dem Teufel in die Hände!

Gerd Goldmann

„Paulus hat ganze Tintenfässer geleert, nur um Christen zu ermutigen.“

Ermutigung als Wachstumsfaktor

Ein Evangelist stellte in einem Gefängnis einer Gruppe von 1000 Gefangenen eine Frage: „Bei wie vielen von euch haben eure Eltern euch gesagt, dass ihr eines Tages im Gefängnis landen werdet?“ Fast alle hoben die Hand.

Ein Leben ohne Ermutigung führt ganz oft in eine Sackgasse. Wir als Christen haben allen Grund, ermutigt zu sein durch unseren wunderbaren Gott, der uns unendlich liebt. Und wir haben allen Grund, an unsere Geschwister etwas davon weiterzugeben. Das kann ihr persönliches Leben und unser Gemeindeleben ganz entscheidend positiv prägen.

Warum sollen wir ermutigen?

Weil Gott ein Gott der Ermutigung ist. In Johannes 14,16-17 sagt der Herr Jesus: *„Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit.“* Unser Herr selbst war ein Beistand, d.h. ein Fürsprecher, ein Vermittler, ein Tröster, ein Helfer. Er würde seine Jünger nicht ohne Beistand und ohne Tröster zurücklassen.

Es gibt so vieles, was uns Angst macht. Wie wichtig ist da der Zuspruch unseres Gottes. Ist dir schon einmal aufgefallen, dass unser Gott als *„Gott der Ermunterung“* (Römer 15,5) bezeichnet wird?

Wir haben allen Grund, Gott darin nachzuahmen. Schließlich fordert uns Gottes Wort dazu auf, z.B. in 1. Thessalonicher 5, 11: *„Darum macht euch gegenseitig Mut und helft einander im Glauben weiter, wie ihr es ja auch jetzt schon tut“* (nach NGÜ).

Wie sollen wir ermutigen?

Gott ermutigt uns ganz oft durch sein Wort. Mit diesem Wort sollen wir ebenfalls einander Mut zusprechen. In Römer 15,4 wird uns mitgeteilt, dass wir *„durch die Ermunterung der Schriften Hoffnung haben.“* Lasst uns dieses Wort immer wieder gebrauchen, um andere zu trösten und zu erbauen.

In der Erziehung unserer drei Kinder habe ich manchmal den Fehler gemacht, vor dem uns Gottes Wort in Kolosser 3,21 warnt: Ich habe sie mutlos gemacht. Es geht ganz einfach: Man muss sie immer kritisieren, wenn sie etwas falsch machen. Man darf sie nie loben, wenn sie etwas gut machen. Das macht sie garantiert mutlos.

Lob und Anerkennung dagegen motiviert. Das kann sich so anhören wie im Gleichnis: *„Recht so, du guter und treuer Knecht!“* (Matthäus 25,21). In unseren Gemeinden sollten wir wieder ganz neu lernen, andere durch Lob zu ermutigen. Geschwister werden sich darüber freuen und das Lob an Gott weitergeben. Diese Art der Ermutigung schafft eine Atmosphäre, in der man sich gerne engagiert. Wo steht eigentlich geschrieben, dass man Zustimmung nur durch Schweigen ausdrücken und Worte nur gebrauchen darf, um zu kritisieren? Könnte es sein, dass wir andere deswegen nicht gerne loben, weil wir zu stolz sind?

Ich habe es als sehr positiv erlebt, wie mir ein Bruder nach meiner Bekehrung Mut gemacht hat, mich von Gott gebrauchen zu lassen. Dieser Bruder hat mir zugetraut, einen Jugendbibelkreis zu leiten, als ich erst ein halbes Jahr gläubig war. Er hat mit mir Bibelstunden vorbereitet und mir somit ganz praktisch geholfen. Vor allem aber hat er mir Mut gemacht und mich durch Lob motiviert. Es war eine entscheidende Weichenstellung für meinen Dienst für Gott.

Wie gut täte es unseren Gemeinden, wenn das unter uns Standard wäre! Reife Geschwister leiten junge Geschwister an (z.B. in regelmäßigen Treffen) und ermuntern sie, persönlich und im Dienst zu wachsen. Das Beispiel von Paulus und

Timotheus kann uns da inspirieren. Jemand sagte: „Paulus hat ganze Tintenfässer geleert, nur um Christen zu ermutigen.“ Lies doch mal die beiden Timotheusbriefe unter diesem Aspekt!

Wen sollen wir ermutigen?

Ermutigung brauchen natürlich vor allem die, die mutlos und müde geworden sind. Noch mehr haben Ermunterung solche Geschwister nötig, die versagt haben. Wie froh bin ich über das Vorbild des Barnabas! Dieser „Sohn des Trostes“ nahm sich seines Veters Johannes Markus an, nachdem dieser auf der ersten Missionsreise so schmachvoll versagt hatte. Wir wissen nicht, wie er es gemacht hat, wir kennen nur das Ergebnis aus 2. Timotheus 4,11. Markus war Paulus wieder nützlich zum Dienst. Ob Barnabas sich etwas abgeschaut hat vom Herrn Jesus, der Petrus eine zweite Chance gab? Es ist so gut, dass es in der Gemeinde Gottes auch einen Platz für Versager gibt. Wo sind heute die „Söhne des Trostes“?

Wann sollen wir ermutigen?

Diese Frage ist schnell beantwortet: Heute. *„Ermuntert einander jeden Tag, solange es ‚heute‘ heißt, damit niemand von euch verhärtet werde durch Betrug der Sünde“* (Hebräer 3,13). Lassen wir uns dazu ermutigen, diese tägliche Ermunterung zu praktizieren. Es wird in unseren Gemeinden eine Atmosphäre schaffen, die anziehend ist. Es wird auch die richtige Atmosphäre sein, um die manchmal notwendigen Korrekturen vorzunehmen, aber im Geist der Sanftmut (vergleiche Galater 6,1).

Wolfgang Seit

:P

Die Seiten 21 – 23 wurden inhaltlich gestaltet vom

„Arbeitskreis Wachstum“

Kontaktadresse: Gerd Goldmann

Emil-Feinendegen-Str. 1

47809 Krefeld

Tel. 02151/547484 oder

02261/406121

eMail: g.goldmann@t-online.de

Joachim Deschner; Seelsorger und Ältester in einer Brüdergemeinde in Schweinfurt

Interview zum Thema **Ermütigung**

:P *Wie bist du in deinem Leben und Dienst geprägt worden durch Ermütigung?*

Kein Mensch kann sich ohne Ermütigung, Lob, Zuspruch oder Anerkennung zu einer lebensstüchtigen Persönlichkeit entwickeln. Ich habe diese Ermütigung an vielen Stellen erlebt. Ich wurde besonders durch meine Eltern sehr ermutigt. Mein Vater hatte immer viel Vertrauen in mich und betraute mich in der Landwirtschaft mit verantwortlichen Aufgaben, die manchmal nicht meinem Alter entsprachen. So brachte er mir auch in geistlichen Diensten viel Vertrauen entgegen. Als ich 14 Jahre alt war, übernahmen meine Eltern die Leitung des Altenheims in Crivitz. Dort begann meine Mitarbeit in der Gemeinde. Ich leitete Bibelstunden ein oder hielt Predigten. Am Ende bekam ich immer wieder viel Zuspruch von den älteren Geschwistern. Es war eine sehr prägende Zeit für mich.

:P *Als Ehe- und Familienberater hattest du mal einen Aufkleber am Auto: „Hast du heute schon dein Kind gelobt?“ Siehst du Parallelen zwischen dem Lob bei der Kindererziehung und der Gemeindegarbeit?*

Ja, ganz gewiss. Paulus nimmt das Beispiel des Umgangs einer Mutter und eines Vaters mit seinen Kindern als Beispiel für seinen Umgang mit den Geschwistern in Thessalonich (1. Thessalonicher 2,7-12). Wenn er dies tut, sollten wir dies auch tun. Er spricht von der Kleinkindbetreuung der Mutter und von der Erziehung des Vaters. Beim Vater verwendet er die Begriffe ermahnen und trösten. In dem Trösten steckt auch die Ermütigung.

In einem erziehungswissenschaftlichen Artikel heißt es sinngemäß: Wir sollen mehr positives Verhalten durch Lob und Anerkennung fördern als nur den Versuch unternehmen, negatives Verhalten zu korrigieren. So lernen Menschen viel mehr. Und zur Korrektur sagt ein weiser Pädagoge: „Wir sollten Kritik und Korrektur immer mit Humor und Ermütigung verbinden.“ Darin liegt der Unterschied von Müttern und Vätern in Christo im Gegensatz zu Zuchtmeistern.

:P *In welchen Bereichen versuchst du ganz konkret, Geschwister zu ermutigen?*

Das geistliche Wachstum junger Leute und ihre persönliche Reife liegen mir sehr am Herzen. Gern würde ich viel mehr tun. Hier nun einige Beispiele: Mit einem jungen Mann, der körperbehindert ist, treffe ich mich alle zwei Wochen zu einem Jüngerschaftstraining. Mit zwei jungen Brüdern treffe ich mich, um mit ihnen Bibelstudeneinleitungen und Predigten vorzubereiten. Ich habe Angst um die Zukunft der Gemeinden, weil dies zu wenig geschieht. Dazu ermutige ich junge Geschwister, Bibelschulen oder kürzere Schulungen zu besuchen.

Auch in der Seelsorge ermutige ich Geschwister, die gefallen sind, wieder aufzustehen. Hier ist es wohlthuend, dass wir nicht Strafen austeilen müssen, sondern bei Reue und Buße Vergebung im Namen Jesu zusprechen dürfen. Die Ermütigung in unseren Gemeinden tut Not, packen wir es an.

Das Interview führte Wolfgang Seit.

Die Gabe der Ermütigung und Ermahnung

Römer 12,8 „... der ermutigt/ermahnt, in der Ermütigung/Ermahnung“.

Die Gabe der Ermütigung/Ermahnung ist die Fähigkeit, andere zu ermutigen, sie dabei aber auch gegebenenfalls zu korrigieren/ermahnen (Sünde eventuell aufdecken), so dass sie letztlich Hilfe dadurch erfahren und sich in Gottes Sinn verändern.

Sie wird in manchen Gabentests als „Gabe der Seelsorge“ bezeichnet. Das sehe ich als einen zu eng geführten Seelsorgebegriff.

Matthias Burhenne

Aus „Offenen Türen“ 2/2008

Kennzeichen für Menschen, die diese Gabe haben, sind:

- Sie erkennen, wo jemand sich in eine kritische Richtung entwickelt, wo Nöte vorliegen.
- Sie verstehen Leute, auch das, was sie zwischen den Zeilen sagen.
- Menschen „öffnen“ sich im Gespräch mit diesen Personen und vertrauen ihnen Dinge an.
- Sie möchten einer Person helfen, Gottes Willen für sich zu erkennen.
- Sie sprechen Fehlentwicklungen in einer guten Form an, weisen dabei auf eventuelle Sünden hin.
- Sie wissen, dass Veränderungen Zeit brauchen, haben Geduld.
- Sie ermahnen, trösten und ermutigen gerne andere und können – besser als der Durchschnitt – erkennen, wann sie welchen Schwerpunkt setzen müssen.

Charaktereigenschaften:

- vertrauenswürdig
- optimistisch, aber auch realistisch
- einfühlsam
- aufbauend
- beziehungsorientiert
- geduldig

Welche Risiken gibt es bei dieser Gabe?

- Sie werden von vielen Menschen angefragt – Burnout-Gefahr.
- Sie überfordern/überschätzen sich in der fachlichen Begleitung von Menschen.
- Sie unterschätzen, wie zeitintensiv Begleitung von Notleidenden sein kann.
- Die Nöte des Ratsuchenden können zur eigenen Not werden.

Praktische Beispiele für diese Gaben:

- Apostelgeschichte 20,31
- 1. Timotheus 4,12 bis 5,1

Völlige Zuverlässigkeit und höchste Autorität

WIE HAT JESUS DIE BIBEL VERSTANDEN?

Christentum ist beides:
**Beziehungsreligion
und Buchreligion**

Die Berufung auf die Heilige Schrift war einmal das Kennzeichen der Kirchen der Reformation. Egal ob lutherisch oder reformiert, landes- oder freikirchlich: Man stand für das ein, was die Bibel sagt. Heute steht derjenige schnell unter Extremismusverdacht, der sich zur Wahrheit der Bibel als Gottes inspiriertes Wort bekennt. Man erinnert sich an die muntere Fernsehdiskussion vom 7. Oktober 2007 im Hessischen Fernsehen. Da bricht ein deutscher Kirchenpräsident für konservative Christen eine Lanze: Die Bezeichnung „Fundamentalisten“ sei für sie unpassend, da man diesen Begriff heute mit gewalttätigen Fanatikern verbinde. Ein freikirchlicher Professor im Ruhestand will das so nicht stehenlassen: Wer die Schrift als unfehlbar verstehe, sei Fundamentalist. Er sei einer Bibelauffassung verfallen, die sich erst parallel zum päpstlichen Unfehlbarkeitsdogma entwickelt habe. Und wenn er die Bibel gar wörtlich ernst nehme, dann sei dies Wortterror!

Mit solcher Aufrüstung der Sprache werden bibeltreue Mitchristen gelegentlich in die Ecke terrorverdächtiger Fundamentalisten geschoben. Da will sich dann selbst der Kirchenpräsident nicht ganz verweigern: Wer in bestimmten naturwissenschaftlichen Sachverhalten ein intelligentes Design sehe, das auf den Schöpfer der biblischen Urgeschichte hindeute, denke einen strikt fundamentalistischen Gedanken. Gute Evangelikale hätten begriffen, dass man auch an etwas glauben könne, ohne gleich vorauszusetzen, dass es sich tatsächlich zugetragen habe - wie etwa die Jungfrauengeburt von Jesus.

Jesu Schriftverständnis

Im Streit um die Bibel dürfte es für Christen naheliegen, nach dem Schriftverständnis von Jesus und seinen Aposteln zu fragen. Zum einen im Blick auf das Alte Testament: Für Jesus war das, was Mose lehrte, Gottes Wort (Markus 7,10ff); was David schrieb, schrieb er unter Inspiration (Markus 12,36). Die so inspirierten alttestamentlichen Schriften waren für ihn unantastbar (Johannes 10,35; Lukas 16,17), auch wenn ihnen für die neue Epoche in der Heilsgeschichte neue Offenbarung an die Seite gestellt wird (Matthäus 5,21ff; vgl. 5. Mose 18,15). Entsprechend bezeugen die Apostel im Blick auf das AT, dass hier „Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat“ (Apostelgeschichte 3,21). Was die Heiligen Schriften sagen, ist von Gott inspiriert (Apostelgeschichte 1,16; 2. Timotheus 3,16; Hebräer 3,7). Was die Schrift sagt, sagt Gott (Römer 9,17; Galater 3,8). Was sie sagt, ist wahr (Psalm 12,7; 19,8ff; 119,160). Apostolisches Bekenntnis lautet entsprechend: „Ich glaube allem, was im Gesetz und den Propheten geschrieben steht“ (Apostelgeschichte 24,14).

Zum andern im Blick auf das Neue Testament: Jesus bringt die neue Offenbarung Gottes (Johannes 8,26; 17,6ff; Matthäus 5,21f). Wer auf seine Worte baut, baut sein Leben auf Felsengrund (Matthäus 7,24). An diese Worte von Jesus erinnert der Geist Gottes die Apostel (Johannes 14,26), was Hand in Hand geht mit sorgfältigem Nach-

forschen und Befragen dieser Augenzeugen (Lukas 1,1-4). Als Träger dieser Offenbarungsworte werden die Apostel von Gott bewahrt (Johannes 17,8.11.14f). Und sie werden darüber hinaus zu Offenbarungsempfängern, die der Geist Gottes in die ganze Wahrheit einführt (Johannes 16,13; Galater 1,11f; 1. Korinther 2,9-13; Epheser 3,3ff; Offenbarung 1,1f.10f). Deshalb wird die Lehre der Apostel als Gottes Wort angenommen (1. Thessalonicher 2,13). Allein das Evangelium, wie es die Apostel empfangen und weitergegeben haben, kann gelten (Galater 1,8f.11f). Und wer sich am apostolischen Wort vergreift, zieht sich Gottes Gericht zu (2. Petrus 3,16f). Dem, was Gott offenbart hat, soll nichts hinzugefügt und davon nichts weggenommen werden (Offenbarung 22,18f). Die inspirierte Heilige Schrift spricht von Christus (Lukas 24,44f) und gibt dem Glaubenden eben den, von dem sie spricht (Römer 10,17). Von daher ist der christliche Glaube immer untrennbar eine „Beziehungsreligion“ und eine „Buchreligion“.

In der Tradition der Väter

Das Selbstverständnis der biblischen Schriften wurde weit über die Reformation hinaus in der Christenheit bewahrt. Ausgehend von der Beobachtung, dass das Selbstzeugnis der Bibel die Inspiration auf den Wortlaut der Schriften bezieht, schreibt der württembergische Altbischof Gerhard Maier zu Recht: „Paulus geht ganz eindeutig von der Verbalinspiration aus“; entsprechend kam es den Kirchenvätern dann „auf die Widerspruchslosigkeit, Unfehlbarkeit, Vollkommenheit, Einheit und Wahrheit der Schrift an. Auch Augustin lehrte die Verbalinspiration. Er betonte vor allem die Irrtumslosigkeit ... der Heiligen Schrift“ (Biblische Hermeneutik, S. 94). Für Martin Luther war die Heilige Schrift „Schrift Gottes“: nämlich ganz „Schrift“, und damit klar und verstehbar; und ganz Schrift „Gottes“, und damit wahr und gewichtiger als jedes Menschenwort. An die apostolische Lehre und die altkirchliche Tradition anknüpfend, bekannte auch das 2. Vatikanische Konzil, dass die alt- und neutestamentlichen Bücher, „auf Eingebung

des Heiligen Geistes geschrieben ..., Gott zum Urheber haben“ und deshalb „sicher, getreu und ohne Irrtum die Wahrheit lehren, die Gott um unseres Heiles willen in heiligen Schriften aufgezeichnet haben wollte“ (so die päpstliche Verlautbarung Dei Verbum, Kap. 3, 1965). In dieser Tradition verstehen Evangelikale die Bibel: „Wir bekennen uns ... zur göttlichen Inspiration der Heiligen Schrift, ihrer völligen Zuverlässigkeit und höchsten Autorität in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung.“ So formuliert es die Glaubensbasis der Evangelischen Allianz. Evangelikale haben keinen Grund, bei diesem Bekenntnis ins Stottern zu geraten.

Für eine „Ganzinspiration“

Wer nur eine „Personalinspiration“ vertritt - also meint, die hinter den biblischen Schriften stehenden Verfasser seien nur persönlich religiös inspiriert gewesen, nicht aber ihre Schriften - sagt zu wenig. Er wird dem biblischen Selbstzeugnis nicht gerecht und denkt unhistorisch, insofern er seine modernen Voraussetzungen - gegen das frühchristliche und frühjüdische Inspirationsverständnis - in die biblischen Schriften hineinliest. Allerdings ist der Begriff „Verbalinspiration“ vielfach missverstanden worden. In Anlehnung an 2. Timotheus 3,16 könnte man besser (wie es auch Gerhard Maier tut) von der „Ganzinspiration“ der Heiligen Schrift sprechen: Die ganze Schrift - wie unterschiedlich sie auch zustande gekommen ist und wie vielfältig ihre Stile und Gattungen auch sein mögen - geht in ihrem Wortlaut auf Gottes Offenbarungswirken zurück. Dieses christliche Bekenntnis zur Inspiration der Bibel zu teilen, bedeutet allerdings nicht, dass man auf eine sorgfältige Analyse der historischen und exegetischen Fragen verzichtet, vor Problemstellen die Augen verschließt, die Bibel an ihr fremden Maßstäben für Korrektheit misst, kulturell bedingte Aussagen ungeschichtlich liest oder notwendig alles hölzern „wörtlich“ versteht. Natürlich will Jesaja 40,12 Gott nicht als obersten Vermessungsingenieur der Welt beschreiben; und natürlich muss niemand aufgrund von Hiob 9,6 oder Psalm 75,4 nach irgendwelchen Säulen suchen, auf

denen die Erde ruht! Wer die Heilige Schrift bis in ihren Wortlaut hinein achtet, fragt jeweils, was sie sagen will. Er nimmt Stilfiguren als Stilfiguren ernst; Prosa als Prosa; Poesie als Poesie; Gleichnisse als Gleichnisse; theologische Abhandlungen als theologische Abhandlungen; thematische Schilderungen als thematische Schilderungen; chronologische Berichte als chronologische Berichte; theologisch bedeutsame Tatsachenbeschreibungen als theologisch bedeutsame Tatsachenbeschreibungen (Lukas 1,1-4) usw. Entscheidend ist für die Exegese, was der biblische Text sagen will. Und das, was der Text sagt, gilt.

Verunsicherungsstrategie

Strittig ist heute vor allem die Wahrheit der Bibel. Nicht selten begegnet uns in diesem Zusammenhang eine Doppelstrategie. Zunächst werden Widersprüche in der Bibel aufgezählt und bestimmte Texte gegeneinandergestellt. Das Problem ist nun nicht, dass gewisse Spannungen genau beobachtet werden. Problematisch wird es, wenn solche Beobachtungen im Sinne einer Verunsicherungsstrategie instrumentalisiert werden. Hand in Hand damit geht eine Immunisierungsstrategie: Jeder Versuch zu klären, ob die Texte tatsächlich zum selben Gegenstand sprechen, oder zu erklären, wie die Aussagen zueinander passen könnten, wird als unbilliges „Harmonisieren“ abgewehrt. Es wird dann z. B. gar nicht mehr untersucht, ob die Chronologie der Passionsereignisse in den ersten drei Evangelien und bei Johannes zusammenpassen könnte, sondern nur behauptet, dass sie sich widersprüche. Dass es ernsthafte Lösungen für dieses Problem gibt, wird übersehen. Aber warum sollte ein wissenschaftlich denkender Mensch nicht alle Erkenntnisse ernst nehmen und Lösungen dafür suchen? Warum sollte er angesichts der lückenhaften Informationen, die oft nur verfügbar sind, nicht auch einmal eine Frage offen lassen, wenn ihn mehrere Lösungsmöglichkeiten nicht überzeugen? Wer zu solcher Vorsicht und Zurückhaltung nicht bereit ist, entscheidet

letztlich selbst, was er gelten lässt und was nicht. In diesen Entscheidungsprozess fließen dann auch weltanschauliche Vorentscheidungen ein. Am Ende hat jeder Ausleger seinen subjektiven Kanon, was noch als wahr gilt. Ein vielstimmiger Chor von „Wahrheiten“ erklingt. Und wenn es schlecht läuft, wird nur derjenige nicht geduldet, der zu dem Ergebnis kommt, dass konkrete Texte mit dem, was sie sagen und weltanschaulich voraussetzen, Recht haben und stimmig sind.

Wahrheit und Wirklichkeit gehören im Evangelium zusammen

Gegen Denkverbote

Gilt die Bibel nur noch in subjektiver Auswahl, wird bald nicht mehr nur um das eine oder andere chronologische oder geschichtliche Detail diskutiert. Schnell ist man im Kernbereich dessen, wozu sich Christen mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis bekennen. Über den 1. Glaubensartikel (Gott als „Schöpfer des Himmels und der Erde“) hat man dann oft nur noch Negatives zu sagen: Einem differenzierten Erzähler wie dem des 1. Mosebuches unterstellt man, dass er naiv widersprüchliche Aussagen und unterschiedliche Chronologien nebeneinanderstelle, obwohl 1. Mose 2 im Unterschied zu 1. Mose 1 gar kein chronologisches Interesse hat. Man behauptet – obwohl dies längst widerlegt ist – die Existenz eines antiken Käseglockenmodells und das Vorhandensein altorientalischer Mythen im Schöpfungsbericht. Man meint betonen zu müssen, dass 1. Mose 1+2 keine Kapitel

aus einem naturwissenschaftlichen Lehrbuch seien (was kein evangelikaler Theologe behaupten würde). Zugleich übergeht man, dass dieser durchaus theologische Text Aussagen machen will, die einen Bezug zur realen Welt haben – weshalb man christlichen Naturwissenschaftlern in der Tat kein Denkverbot auferlegen muss, wenn sie naturwissenschaftliche Beobachtungen in Relation zu ihrem Glauben setzen und diese Überlegungen zur Diskussion stellen. Oder man geht noch einen Schritt weiter und verändert die Bedeutung des 2. Glaubensartikels („Jesus Christus ... geboren von der Jungfrau Maria“). Letztlich aus weltanschaulichen Gründen bestreitet man die Jungfrauengeburt Jesu, wie Mat-

thäus und Lukas sie in aller wünschenswerten Klarheit aussagen. Und obwohl die Aussagen des Johannes (von der Fleischwerdung des ewigen „Wortes“, Johannes 1,1-14) und des Paulus (von der Geburt Jesu

durch eine Frau, Galater 4,4) der ausdrücklichen Lehre der beiden genannten Evangelisten von der Jungfrauengeburt keineswegs widersprechen, wird eines gegen das andere ausgespielt und aus dem Schweigen der einen Texte ein Argument gegen das ausdrückliche Reden der anderen konstruiert. Man leugnet die Tatsächlichkeit der Jungfrauengeburt Christi, will aber ihre „Wahrheit“ nicht preisgeben. Andere gehen noch einen Schritt weiter und verfahren entsprechend mit der Auferstehung von Jesus. Evangelikale haben sich dagegen immer gewehrt. Wahrheit und Wirklichkeit gehören im Evangelium zusammen (Lukas 1,1-4; 24,34+39; Johannes 19,35; 1. Korinther 15,3-20).

Ein anderes Evangelium wollen evangelikale Christen nicht haben – aus guten biblischen Gründen.

Helge Stadelmann

REBELLION MEINES KINDES

Als ich 19 war, traf ich eine Entscheidung. Ich beschloss: Von nun an bin ich nur noch ehrlich. Ich höre endlich auf damit zu behaupten, ich sei ein Christ ...

Ich redete mir ein, meine Entscheidung sei intellektuell und philosophisch. Aber in Wirklichkeit wollte ich literweise billigen Sangria trinken und ins Bett gehen, mit wem es mir Spaß machte. Nach vier Jahren war ich drogenabhängig, völlig interesselos, total antriebs schwach und einfach „unten“ - immer dann, wenn ich aus meinem Betäubungszustand aufwachte oder allein war.

Meine Eltern sind engagierte Christen. Sie haben uns Kinder liebevoll erzogen. Mein Lebensstil brach ihnen fast das Herz. Natürlich fragten sie sich verzweifelt, wie sich ihr Sohn nur so negativ entwickeln konnte. Doch Gott ließ mich nicht los.

An einem Dienstagmorgen, es war noch nicht acht Uhr, ging ich in die Bibliothek, um meine E-Mails abzurufen. Da fand ich eine Nachricht von einem Mädchen, das ich vor einigen Wochen kennengelernt hatte. In ihrer E-Mail erwähnte sie eine Bibelstelle aus dem Römerbrief. Daraufhin ging ich in den nächsten Buchladen und kaufte für ein paar Euro eine Taschenbibel. Dann setzte ich mich in mein Zimmer, drehte mir ein paar Zigaretten, köpfte eine Bierflasche und begann, den Römerbrief zu lesen. Natürlich suchte ich zuerst den Bibelvers aus der E-Mail, aber ich konnte mich einfach nicht mehr an die Stelle erinnern. So begann

ich, den Brief von Anfang an zu lesen. Als ich schließlich bei Kapitel 10 angekommen war, war mein Bier leer, der Aschenbecher überfüllt und ich war Christ geworden.

Wie soll ich beschreiben, was mir an diesem Morgen passierte? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur eins: Gott hatte mich plötzlich mit Liebe für seinen Sohn Jesus erfüllt. Sollte Ihnen das auch einmal passieren und Sie plötzlich entdecken, wie wunderbar Jesus ist, werden Sie ihn ebenfalls einfach in Ihr Herz aufnehmen müssen.

Gerne möchte ich Ihnen etwas von dem weitergeben, was mir in den Jahren geholfen hat, in denen ich Jesus abgelehnt habe. Vielleicht hilft es auch Ihnen im Umgang mit Ihrem rebellierenden Kind, vielleicht wird es dann plötzlich auch wach, wie ich, und erkennt die unbegreifliche Kraft Jesu. Er kann auch aussichtslose Fälle retten.

Sprechen Sie von Jesus

Das Problem Ihres rebellierenden Kindes sind nicht die Drogen, Sex, Zigaretten, Pornographie, Faulheit, Kriminalität, Pöbeleien, Schlampigkeit, Homosexualität oder dass es ein Punker ist. Das eigentliche Problem besteht darin, dass Ihr Kind Jesus nie begegnet ist. So ist das Beste, was Sie für Ihren Sohn oder Ihre Tochter tun können, dass Sie ihnen zeigen, wie einmalig und groß-

artig Jesus ist. Nur deshalb möchte ich Sie herzlich bitten, über meine verschiedenen Ratschläge nachzudenken und sie eventuell auch umzusetzen. Das wird nicht einfach sein, und es wird auch nicht sofort etwas passieren. Doch das, was Ihr Kind getan hat und was es so nach unten gezogen hat, wird immer mehr in den Hintergrund treten - je mehr es Jesus kennenlernt.

Beten Sie

Nur Gott kann Ihr Kind aus seinem negativen Umfeld befreien. Beten Sie deshalb inständig darum, dass er sich ihm offenbaren möge, so dass es gar nicht anders kann, als ihn schließlich in sein Herz aufzunehmen.

Geben Sie zu, dass etwas nicht stimmt

Tun Sie nicht so, als sei alles in Ordnung. Wenn Sie wissen, dass Ihr Kind nicht an Jesus glaubt und auch keinen Zugang zu ihm findet, beginnen Sie, noch intensiver zu beten. Hören Sie damit niemals auf. Auch wenn Ihr Kind noch nicht zum Glauben gefunden hat, lassen Sie sich nicht beirren. Wenn Sie aber nicht ernst nehmen, dass Ihr Kind vom Glauben nichts hält, und wenn Sie einfach darüber hinweggehen, dann

verbringen Sie mit ihm vielleicht einen problemloseren Urlaub, aber nicht die Ewigkeit.

Ihr Kind ist kein „frommes Lamm“

Wenn Ihr Sohn nicht gläubig ist, wird er auch nicht so leben. Es wäre auch geradezu schizophren, falls er das täte. Und wenn er keine Beziehung zum Glauben hat, fühlt er sich auch nicht motiviert, danach zu leben. Falls er aber große Probleme mit Gott hat und ihn ablehnt, können Sie sicher sein: Er weiß nicht, dass er ohne Jesus verloren ist. Natürlich wollen Sie ihn behüten und vor allem Bösen bewahren.

Aber das Gefährliche ist nicht sein ausschweifendes Leben, sondern sein Unglaube. Ganz egal, welche Auswüchse der Lebensstil Ihres Kindes hat – konzentrieren Sie sich vielmehr auf die „geistliche Krankheit“ seines Herzens, als auf seine Symptome.

Öffnen Sie Ihre Tür

Ihre tiefste Sorge muss das Herz Ihres Sohnes oder Ihrer Tochter sein und nicht das, was er oder sie tut. Wenn Ihr Kind irgendetwas davon abhält, nach Hause zu kommen, machen Sie es ihm nicht schwer. Gott wird Ihre Liebe dazu einsetzen, um Ihr Kind zu Jesus zu rufen. Natürlich müssen Eltern in bestimmten Situationen auch eine Art Ultimatum setzen. Doch solche Situationen sind selten. Versäumen Sie nie eine Gelegenheit, mit Ihrem Kind zusammenzusein. Machen Sie nicht den Fehler, es durch harte Forderungen zu vergraulen.

Lassen Sie Ihr Kind immer wieder nach Hause kommen. Sollten Sie feststellen, dass Ihre Tochter schwanger ist, kaufen Sie ihr gute Schwangerschaftsvitamine und begleiten Sie Ihr Kind zum Ultraschall. Vor allen Dingen aber geben Sie ihr die Gewissheit, dass sie zu Hause willkommen

ist. Wenn Ihr Sohn alles Geld, das Sie ihm geliehen haben, mit Frauen und Alkohol verschleudert hat, vergeben Sie ihm. Jesus hat auch Ihnen vergeben. Aber leihen Sie Ihrem Sohn nicht noch mehr Geld. Stattdessen öffnen Sie ihm Ihre Tür. Und wenn er sich zwei Wochen lang nicht hat blicken lassen, weil er bei seiner Freundin oder seinem Freund gewohnt hat, drängen Sie ihn nicht, zurückzukommen. Doch versichern Sie ihm, dass Ihre Haustür weit offen ist.

Wenn Sie aber nicht ernst nehmen, dass Ihr Kind vom Glauben nichts hält, und wenn Sie einfach darüber hinweggehen, dann verbringen Sie mit ihm vielleicht einen problemloseren Urlaub, aber nicht die Ewigkeit.

Bitten Sie, klagen Sie nicht an

Seien Sie freundlich zu Ihrer Tochter, auch wenn Sie von ihr enttäuscht sind. Machen Sie sich viel mehr Sorgen darum, dass sie sich selbst zerstört, als dass sie gegen unsere gesellschaftlichen Normen verstößt. Das sollten Sie auch in Ihrem Verhalten ihr gegenüber zum Ausdruck bringen. Sicherlich weiß sie, besonders wenn sie als Christin erzogen wurde, dass das, was sie tut, falsch ist. Vor allem aber weiß sie genau, wie Sie denken. So müssen Sie ihr

Ihren Standpunkt nicht immer wieder vor Augen halten. Doch es ist wichtig, dass sie sieht, wie Sie auf das Schlimme reagieren, das sie tut. Ihre Fürsorge und die Hoffnung, die Sie trotz aller Sorgen ausstrahlen, werden ihr zeigen, dass Sie Jesus wirklich von ganzem Herzen vertrauen. Allein zu wissen, dass das, was sie tut, falsch ist, kann schon genügen, dass sie sich selbst anklagt. Ihre Aufgabe ist es, liebevoll und fest hinter ihr zu stehen, erfüllt von der Hoffnung, dass Ihr Kind wieder zu Ihnen zurückfindet.

Knüpfen Sie Kontakte

Wenn Ihr Kind rebelliert, werden Sie über dieses Verhalten natürlich erschrocken sein und innerlich etwas „auf Abstand“ gehen. Vielleicht äußern Sie auch heftig Ihre Kritik. Doch, glauben Sie mir, es ist besser, wenn Sie nicht tadeln, sondern bitten. Die Beziehung, die Sie in dieser so schwierigen Zeit zu Ihrem aufsässigen Kind haben, ist sehr zerbrechlich. Sie sollten möglichst behutsam damit umgehen. Und doch müssen Sie Ihre Kritik auch zum Ausdruck bringen. Vielen revoltierenden Kindern hilft es, wenn man ihnen deutlich sagt, wie verletzend sie sich verhalten. Doch das dürften Sie nicht selbst sagen, das müsste ein anderer für Sie tun. Nehmen Sie darum andere Christen in Ihr Leben mit hinein. Vertrauen Sie darauf, dass Gott einen von ihnen mit Ihrem Sohn verbindet. Der Betreffende wird Ihrem Kind sagen, wohin es sich verirrt hat, ohne dass die Tür zu Ihnen zugeschlagen wird.

Respektieren Sie die Freunde

Ja, es ist richtig: Die Beziehung, die zum Beispiel Ihre Tochter eingegangen ist, widerspricht dem, was die Bibel sagt. Und es stimmt auch, dass die Freunde Ihrer Tochter nicht gut für sie sind. Aber genauso ist sie auch nicht gut für die Freunde. Und es wird nichts dadurch gelöst, dass Sie Ihrem Kind Vorwürfe machen, weil es mit dem einen oder anderen Partner „rumhängt“. Machen Sie die Tür ihres Hauses immer weit auf. Die Freunde Ihres Kindes sind genauso Problemkinder anderer Eltern – und auch sie brauchen Jesus!



Schreiben Sie E-Mails

Wenn Sie etwas in der Bibel lesen, das Sie ermutigt und Ihnen hilft, Jesus mehr zu lieben schreiben Sie es auf. Und dann schicken Sie diese Zeilen Ihrem Kind. Die beste Ermahnung – besser als jede Kritik – erfährt Ihr Kind, wenn es darin die Freude am Leben mit Jesus erkennt. Und wenn Sie diese Worte aus der Bibel aufschreiben, müssen Sie nicht jedes einzelne wiedergeben. Konzentrieren Sie sich auf das Wesentliche. Vertrauen Sie darauf, dass Gott es in das Herz Ihres Kindes übersetzt. Sein Wort kommt nie leer zurück.

Laden Sie ein

Kommunizieren Sie mit Ihrem Kind nicht nur „elektronisch“. Treffen Sie mit ihm eine Verabredung. Vielleicht zögern Sie bei dem Gedanken. Sie meinen, das könnte zu stressig oder zu anstrengend werden. Nein, das ist weniger schlimm, als die Situation, in der sich Ihr Kind befindet: Es leidet genau wie Sie; dazu kommen noch tiefe Schuldgefühle. Wenn ihr Kind trotzdem bereit ist, sich mit Ihnen zum Essen zu verabreden, danken Sie Gott dafür und nutzen Sie die Gelegenheit. Fällt es Ihnen schwer, dabei ganz normale Dinge zu besprechen, dann denken Sie daran, dass es bei dieser Begegnung um etwas viel Entscheidenderes geht: Um die Frage nach dem Leben mit Gott. Darüber möchten Sie mit Ihrem Sohn oder Ihrer Tochter sprechen. Natürlich sollten Sie auch über alltägliche Fragen mit Ihrem Kind reden. Es muss merken, dass Sie an seinem Leben Anteil nehmen. Bevor Sie sich jedoch voneinander trennen, warten Sie einen geeigneten Augenblick ab und fragen Sie Ihr Kind, wie es ihm seelisch geht. Natürlich wissen Sie nicht, wie es darauf antworten

wird. Vielleicht verdreht Ihr Sohn genervt die Augen und signalisiert, Sie würden nicht richtig „ticken“? Oder er springt wütend auf und rennt nach draußen? Oder Gott hat bereits an ihm gearbeitet, nachdem Sie das letzte Mal miteinander gesprochen haben? Sie werden das alles nicht wissen, bevor Sie nicht die entscheidende Frage gestellt haben. Es kostet Mut, ja, aber Gott wird Ihnen dabei helfen.

Nehmen Sie Anteil an der Entwicklung

Wenn Ihre Tochter oder Ihr Sohn Jesus ablehnen, wird Sie ihr Lebensstil sicherlich enttäuschen. Versuchen Sie trotzdem, sich für alles zu interessieren, was Ihr Kind tut. Und wenn möglich, ermutigen Sie es darin. Als zum Beispiel Ihre Tochter zehn Jahre alt war, saßen Sie wahrscheinlich bei ihren Theateraufführungen in der Schule unter den Zuschauern. Natürlich waren Sie auch bei ihren Sportwettkämpfen. Nun ist sie zwanzig und erwartet, dass Sie sich genauso für alles interessieren, was sie macht. Denken Sie an Jesus: Er verbrachte unter anderem auch Zeit mit Zöllnern und Prostituierten. Dabei hatte er überhaupt nichts mit ihrer Welt zu tun. Versuchen Sie, seinem Vorbild zu folgen. Gehen Sie unbedingt hin, wenn die neue CD Ihrer Tochter vorgestellt wird. Sagen Sie ihr, wie gut sie das macht, wie stolz Sie auf sie sind. Doch hören Sie niemals auf, darum zu beten, dass sie ihre Gaben eines Tages zur Ehre Jesu einsetzt, anstatt sie für sich selbst zu nutzen.

Weisen Sie auf Jesus hin

Das kann nicht oft genug betont werden. Das ist das Eigentliche, um das es geht. Keine Strategie, die Sie anwenden, um Ihren Sohn oder Ihre Tochter zu erreichen,

wird nachhaltige Wirkung haben, wenn dabei nicht dieses Ziel verfolgt wird. Es geht nicht darum, dass Ihr Kind ein »gutes Kind« wird. Es geht nicht darum, dass es seine Haare kurz schneidet und wieder regelmäßig duscht. Es geht auch nicht darum, dass es anstelle von Heavy Metal klassische Musik hört. Es geht auch nicht um Ihre persönlichen Gefühle. Ob Ihnen das, was andere über Ihr Kind sagen, peinlich ist. Oder dass Sie endlich wieder einmal in Ruhe schlafen möchten.

Am wichtigsten ist, dass Sie für Ihr Kind beten, dass Sie ihm Ihre Tür weit aufmachen, und dass Sie sich in seine Welt hineindenken, anstatt zu tadeln. Wenn Sie das tun, wird sich Ihr Kind für Jesus öffnen.

Er ist nicht nur Sinn und Ziel in unserem Leben, er ist auch unsere einzige Hoffnung. Wenn Ihr Kind sieht, welche Wunder er tut, wird es zu ihm finden. Dann wird er den ersten Platz einnehmen, den vorher andere besetzten: Geld, Macht, Drogen, Sex, ... Nur Gottes Gnade kann Ihren Sohn oder Ihre Tochter aus diesen gefährlichen Bindungen befreien und stattdessen an sich ziehen. Er wird sie mit einem tiefen Frieden und einer neuen Freiheit erfüllen. Darum bleiben Sie fest an seiner Hand und geben Sie nicht auf!

Abraham Piper

Abraham Piper ist Webredakteur bei einem christlichen Internetdienst. Er ist verheiratet und Vater eines Sohnes.

Aus der Zeitschrift „Entscheidung“. Mit freundlicher Genehmigung.



JUGENDARBEIT AM ENDE DER WELT

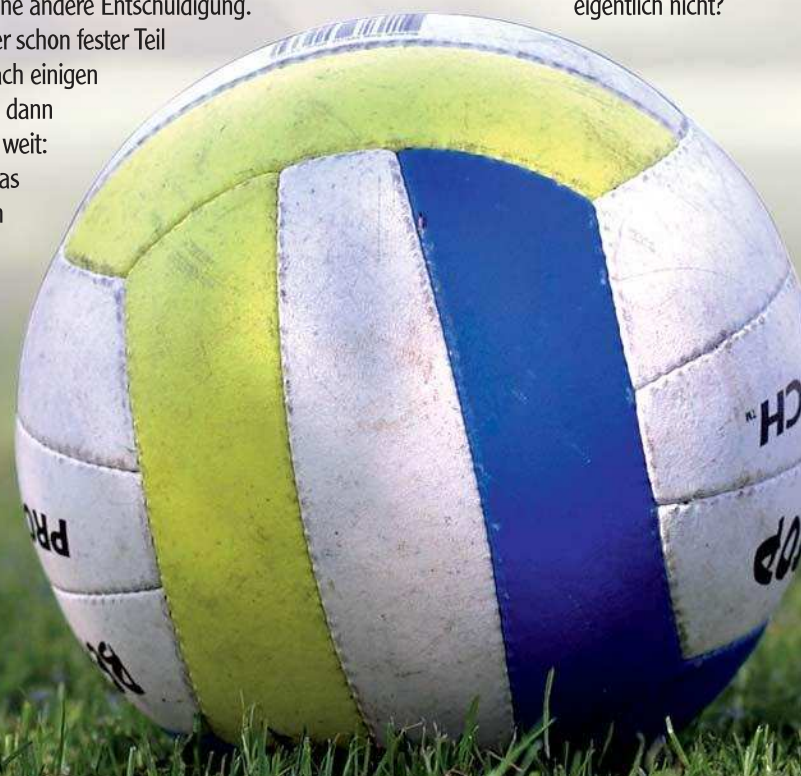
Freitagabend, kurz vor sechs. In unserem Gemeinderaum tummeln sich die ersten Teenies und quatschen aufgeregt miteinander. Einer fällt besonders auf: Ein blonder großer Typ, der etwas aufgeregt zwischen den einzelnen Grüppchen hin und her springt. Er begrüßt alle persönlich per Handschlag. Für jeden hat er einen lockeren Spruch auf den Lippen. Das ist Andi ⁽¹⁾. Andi gehört seit 2 Jahren zu unserer Jugendgruppe. Und seine Geschichte ist die Geschichte vom Swift ⁽²⁾.

Das erste Mal lernten wir Andi bei einem Fußballturnier kennen. Unsere Jungs spielten erst wenige Wochen zusammen Fußball und waren dementsprechend schlecht. Trotzdem haben wir uns zu einem Turnier angemeldet - mehr um Spaß zu haben, als um einen Pokal mit nach Hause zu nehmen. Andi kam mit, weil wir noch zu wenig Mitspieler für das Turnier hatten. Sein bester Kumpel hatte ihn dazu eingeladen. Was Andi dann erlebte, hat ihn verändert. Wir verbrachten einen Tag als Jugendgruppe zusammen: Die

Jungs, um Tore zu schießen; die Mädchen, um anzufeuern. Unser erklärtes Ziel war es, ein Tor während des ganzen Turnieres zu schießen. Das erschien uns realistisch bei unserem Trainingsstand. Doch dann geschah das Wunder: Wir gewannen vier Spiele klar zu null (einige Tore schoss Andi höchstpersönlich) und flogen erst im Viertelfinale nach dem ersten (!) Gegentor raus. Keiner konnte es so richtig fassen - hier waren klar übernatürliche Mächte am Spiel.

Nach diesem beflügelnden Gemeinschaftserlebnis kam Andi regelmäßig zum wöchentlichen Fußballtraining der Jungs und begann auch, mit Volleyball zu spielen. Volleyball spielen wir alle zwei Wochen freitags innerhalb unserer Jugendstunde. Nach dem Training gehen wir zurück in unsere Jugendräume, essen gemeinsam und hören eine Andacht. Andi wurde regelmäßiger Gast beim Volleyball, kam aber nie mit in unsere Jugendstunde. Immer gab es irgendeine andere Entschuldigung. Trotzdem war er schon fester Teil der Gruppe. Nach einigen Wochen war es dann auch für ihn so weit: Er traute sich das erste Mal mit in die Gemeinde und blieb den Rest

des Abends. Unsicherheit auf allen Seiten: Wie sollen wir uns verhalten, wie wird er sich verhalten? Während der Gebetsgemeinschaft klingelte sein Handy in der Jackentasche. Mit quietschenden Schritten ging er hin, um es auszuschalten. Alles wird anders werden - das war uns klar. Aber das wollten wir auch. Wir wollten kein christlicher Kuscheklub sein, sondern ein Ort, an dem Nichtchristen sich wohlfühlten, um von Jesus zu erfahren. Von da an kam Andi alle zwei Wochen regelmäßig in den Swift. Nie kam er, wenn einfach nur Jugendstunde war. Immer nur dann, wenn wir vorher Volleyball spielten. Bis ich ihn eines Tages in der Stadt traf. Es war Freitagnachmittag. Wir quatschen kurz, rissen ein paar Witze und ich sagte zum Abschied: „Bis heute Abend“. „Heute Abend? Was ist da?“ fragte er. „Na, Swift. Du kommst doch, oder?“ „Ich war doch noch nie im ganz normalen Swift“, sagte er daraufhin. „Stimmt. Warum eigentlich nicht?“



Überleg's dir mal!"

Das war der Abend, an dem Andi das erste Mal zu einer ganz normalen Jugendstunde kam. Von da an war er ein regelmäßiger Gast. Jetzt ging seine Entwicklung rasant voran. Regelmäßig besuchte er uns unter der Woche. Zum Quatschen, zum Playstation spielen oder auch ganz ohne Grund. Er begann sich mehr und mehr mit der Jugendgruppe zu identifizieren. Hier hatte er Freunde gefunden, hier wurde er angenommen, wie er war.

Nach fast zwei Jahren ging Andi das erste Mal auf eine Jugendfreizeit mit. Auch vorher schon fuhren wir zu zahlreichen Jugendtagen oder Freizeiten, aber nie war er dabei. Doch dann endlich: Er hatte sich zu „S'Äktschen“⁽³⁾ angemeldet. Diese Freizeit wurde entscheidend für sein Leben: Er entschied sich, dass er zu Gott gehören will. Das waren Emotionen – nicht nur bei uns Mitarbeitern, die zwei Jahre lang schon beteten, sondern auch bei ihm selber. Andi spürte: Es gibt eine noch höhere Ebene der Zugehörigkeit. Wenn man zu Jesus gehört, dann hat man seine Identität in ihm und ist gleichzeitig noch enger mit den anderen Christen verbunden. Da können einem schon mal die Tränen kommen, vor lauter Glück.

Jetzt ist Andi Mini-Mitarbeiter im Swift. Er ist unser Connector⁽⁴⁾. Wenn die Mitarbeiter kurz vor Beginn der Jugendstunde den Abend besprechen und beten, sorgt Andi dafür, dass die ankommenden Teenies sich wohl fühlen. Er begrüßt alle freundlich und persönlich, hilft den Neuen sich zu orientieren und nicht im Chaos unterzugehen.

Andi ist ein Beispiel für viele Jugendliche aus unserem Swift. Jeder hat seine eigene Geschichte und seinen eigenen Weg. Aus

diesen Erfahrungen und Beobachtungen sind uns zwei Dinge für eine gelingende Jugendarbeit wichtig geworden: Programm und Beziehung. Für eine evangelistische Jugendarbeit braucht es ein Programm, das die Jugendlichen von heute anspricht. Den Jugendlichen muss auf zeitgemäße Art und Weise die beste Botschaft der Welt weitergegeben werden. Das benötigt Fingerspitzengefühl und viel Denkarbeit. Man muss nicht nur die Welt der Teenies genau kennen, sondern auch die rettende Botschaft von Jesus. Wie kann die Aussage des einen in die Welt der anderen gebracht werden? (Wir sprechen von Leuten, die nicht wissen, was ein Hirte ist, und für die das Wort „barmherzig“ altertümlich ist.)

Doch auch wenn das Programm Weltklasse ist, reicht es alleine nicht aus. Denn die Teens sehnen sich nach persönlichen Freundschaften zu den Mitarbeitern. Sie wollen Vorbilder und Freunde, auf die sie sich verlassen können, bei denen sie angenommen sind. Sie wollen Mitarbeiter, die nicht nur in der Jugendstunde für sie da sind, sondern auch unter der Woche auf einen Cappuccino oder im Chatroom.

Programm und Beziehung – nur auf diesen zwei Schienen fährt der Zug Jugendarbeit voran. Sobald auf einer Seite ein Stück fehlt, bekommt der Zug eine Schiefelage oder fällt gar um. Dabei müssen nicht von vornherein beide Gleise schon bis zum Ziel fertig gebaut sein. Alles kann sich Stück für Stück entwickeln – aber keine Seite darf zurückbleiben. Das ist richtig Arbeit. Aber keiner hat gesagt, dass es einfach würde ...

Cordula Lindörfer



Fußnoten:

(1) Name wurde geändert

(2) Marco und Cordula Lindörfer sind Jugendreferenten der Freien Brüdergemeinde Greifswald – einer Kleinstadt in Ostdeutschland. Seit 2 Jahren sind sie in der kleinen Gemeinde für die evangelistische Jugendarbeit „Swift“ angestellt.

(3) Unserem Sommercamp

(4) Eigene Wortschöpfung „Verbindungsmann“

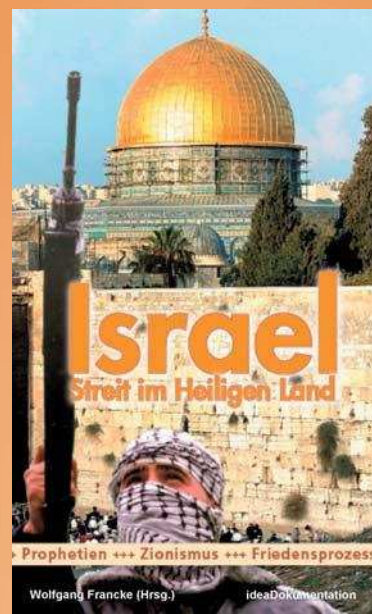
:BUCH DES MONATS

Wolfgang Franke (Hrsg.)

Israel – Streit im Heiligen Land

Tb., 11 x 18 cm, 128 Seiten, Best.Nr. 273.568
€ (D) 4,50 | € (A) 4,60 | SFR 8,70

ISBN 978-3-89436-568-4



Die vorliegende Dokumentation soll den Streit im Gelobten Land und um dieses Land in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aus christlicher bzw. biblischer Sicht beleuchten.

Bei der Berichterstattung der Medien über Israel ist vor allem der Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern sowie den islamischen Ländern von weltpolitischem Interesse. Wenig hört man dagegen über die Situation von Christen in Israel und den Druck, den besonders messianische Juden zu spüren bekommen. In dieser Dokumentation berichten u.a. Menschen darüber, wie sie als Juden Jesus Christus kennengelernt haben, wie sie als Christen Zielscheibe von Hass und Anfeindung wurden, wie aber auch durch die Liebe Jesu Versöhnung möglich ist.

In diesen Tagen wird anlässlich des 60. Jahrestages der Staatsgründung Israels viel über das Heilige Land in den Medien berichtet. Diese Dokumentation möchte nicht einfach weitere Informationen bieten, sondern dazu beitragen, dass unsere Glaubensgeschwister in diesem spannungsgeladenen Land nicht vergessen werden.